

KANTONSSCHULE WIEDIKON ZÜRICH

**BILDUNGSCHANCEN FÜR KINDER MIT MIGRATIONSHINTERGRUND:  
FÖRDERPROGRAMME IN ZÜRICH ALTSTETTEN**

MATURITÄTSARBEIT

Saskia Emine Lichtin, Klasse 6c

Zürich, 2015

Betreuerin: Erica Gürke  
Korreferent: Stefan Lüönd

## **Abstract**

Die Schweiz hatte seit dem Zweiten Weltkrieg fast jedes Jahr mehr Einwanderer als Auswanderer. Daraus resultierend ist sie ein Land mit einer hohen soziokulturellen Vielfalt. Dies hat unter anderem den Effekt, dass sich das Bildungswesen an die sich stetig verändernde Gesellschaftsstruktur anpassen muss. Diverse Statistiken zeigen auf, dass weniger Kinder aus Quartieren mit einer hohen Multikulturalität nach der Primarschule das Gymnasium besuchen. Daraus lässt sich schliessen, dass die Bildungschancen ungleich verteilt sind. Zur Verbesserung der Chancen für Kinder mit Migrationshintergrund werden vom Kanton Zürich verschiedene Förderprogramme angeboten. Die vorliegende Maturitätsarbeit beschreibt die Förderprogramme, welche im Zürcher Stadtrandquartier Altstetten sowohl innerhalb als auch ausserhalb des Schulbetriebs vorhanden sind. Zu den drei beschriebenen Programmen gehören „Qualität an multikulturellen Schulen (QUIMS)“, „Deutsch als Zweitsprache (DaZ)“ und „Heimatliche Sprache und Kultur (HSK)“. Zusammenfassend sind die Leitlinien dieser Förderprogramme auf die Sprachförderung, die Miteinbeziehung der Eltern und die Förderung der Heimatsprache fokussiert.

Ausserhalb der Schule engagieren sich in Altstetten zwei Vereine für die Bildungsförderung der Kinder und Jugendlichen. Einerseits trägt der Verein Bildungsmotor mit dem „Lern-Raum“ dazu bei, die Schulleistungen der Kinder zu verbessern. Andererseits erfüllt die Offene Jugendarbeit Zürich (OJA) ihren Bildungsauftrag durch die Miteinbeziehung der Jugendlichen an verschiedenen Projekten. Nach intensiver Auseinandersetzung mit dem Thema wurde die Erkenntnis formuliert, dass in Altstetten noch immer ein unbefriedigtes Bedürfnis nach ausserschulischer Förderung wahrzunehmen ist, was vor allem an der langen Warteliste des „Lern-Raums“ zu erkennen ist.

Zur Illustration der Fördermassnahmen wurden Interviews mit teilnehmenden SchülerInnen durchgeführt, welche deren Grundhaltung gegenüber den besuchten Programmen aufzeigten. Fünf Portraits stellen den Einfluss der Förderprogramme auf den Bildungsweg der Kinder dar. Die Wirksamkeit konnte in fast allen Fällen positiv bestätigt werden.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort.....</b>	<b>5</b>
<b>1 Einleitung.....</b>	<b>6</b>
1.1 Fragestellung.....	7
1.2 Vorgehensweise.....	7
1.3 Aufbau der Arbeit.....	7
<b>2 Die soziokulturelle Vielfalt der Schweiz.....</b>	<b>9</b>
2.1 Die Schweiz als Einwanderungsland.....	9
2.2 Verschiedene Blickwinkel auf die Immigrant*innenfrage.....	11
2.3 Einfluss auf das Bildungswesen.....	12
<b>3 Das Quartier Zürich Altstetten .....</b>	<b>13</b>
3.1 Bildung in Zürich Altstetten.....	13
<b>4 Migrationshintergrund.....</b>	<b>14</b>
4.1 Definition.....	14
4.2 Die Grenzen des Modells .....	15
<b>5 Zur Volksschule.....</b>	<b>16</b>
5.1 Die ausgewählten Schulstufen .....	18
5.1.1 Mittelstufe.....	18
5.1.2 Sekundarstufe I.....	18
<b>6 Förderprogramme innerhalb der Schule.....</b>	<b>19</b>
6.1 Qualität in multikulturellen Schulen (QUIMS).....	20
6.1.1 Beschreibung, Zielsetzung, Umsetzung und Finanzierung .....	20
6.1.2 QUIMS in Zürich Altstetten.....	24
6.2 Deutsch als Zweitsprache (DaZ) .....	25
6.2.1 Beschreibung, Zielsetzung, Umsetzung und Finanzierung .....	25
6.3 Heimatliche Sprache und Kultur (HSK).....	27
6.3.1 Beschreibung, Zielsetzung, Umsetzung und Finanzierung .....	27

<b>7</b>	<b>Förderprogramme ausserhalb der Schule.....</b>	<b>30</b>
7.1	Bildungsmotor – Ausserschulische Bildungsförderung durch Studierende .....	30
7.1.1	Lern-Raum .....	31
7.1.2	Begleitung an die Kinder-Universität.....	32
7.2	OJA – Offene Jugendarbeit Zürich .....	33
<b>8</b>	<b>Exemplarische Portraits teilnehmender SchülerInnen .....</b>	<b>35</b>
8.1	Methode.....	35
8.2	Resultate .....	36
8.2.1	Poyraz .....	36
8.2.2	Agon .....	37
8.2.3	Sophia.....	38
8.2.4	Nicolai.....	39
8.2.5	Zehra.....	40
8.3	Diskussion.....	41
<b>9</b>	<b>Schlussfolgerungen .....</b>	<b>43</b>
<b>10</b>	<b>Quellenangaben.....</b>	<b>46</b>
10.1	Bücher .....	46
10.2	Berichte .....	46
10.3	Internetquellen .....	47
<b>11</b>	<b>Authentizitätserklärung .....</b>	<b>49</b>
<b>12</b>	<b>Anhang .....</b>	<b>50</b>
12.1	Interviewtranskripte.....	50
12.2	Grafiken.....	59

## Vorwort

Während der letzten Wochen beschäftigte ich mich intensiv mit dem Thema Bildungschancen. Die Schweiz ist weltweit bekannt für einen hohen Standard im Bildungswesen, was zum Beispiel auf die hohe Qualität an den Schweizer Universitäten zurückzuführen ist. Dies ist jedoch nicht auf alle Bereiche anwendbar. Im Rahmen meiner Maturitätsarbeit wollte ich mich näher mit einem Bereich des Bildungswesens befassen, der noch Verbesserungspotenzial hat. Deshalb entschied ich mich für die Volksschule in Zürich, mit dem Fokus auf die Mittel- und Sekundarstufe im Stadtquartier Zürich Altstetten.

Diverse Statistiken über die Übertritte in Kantonsschulen zeigen die Tendenz, dass weniger Jugendliche aus sozial benachteiligten Quartieren oder Quartieren mit einer grösseren Multikulturalität stammen, was auf eine Chancenungleichheit im Kanton Zürich hindeutet. Um das Chancengefälle auszugleichen, wurden in den letzten Jahrzehnten auch in Altstetten mehrere Förderprogramme eingeführt, welche ich in meiner Maturitätsarbeit vorstellen möchte. Dabei interessiert mich besonders, wie man die Bildungschancen für Kinder mit Migrationshintergrund nachhaltig verbessern kann. Ergänzend sollen exemplarische Portraits aufzeigen, wie die Förderprogramme einzelne Schüler und Schülerinnen unterstützt haben.

Meine Themenwahl wurde vor allem durch meine Tätigkeit als Betreuerin im „Lern-Raum“ in Altstetten beeinflusst. Bis zu dreimal pro Woche unterstütze ich mit drei StudentInnen eine Gruppe von Schulkindern bei den Hausaufgaben und der Prüfungsvorbereitung. Ich empfinde dies als eine erfüllende Aufgabe und freue mich, einen kleinen Teil zum Ausgleich der sozialen Ungleichheit beizutragen.

Meine Motivation ist unter anderem die Tatsache, dass ich selbst in Altstetten aufgewachsen bin und die multikulturelle Vielfalt im Wohnquartier Micafil hautnah miterleben durfte. Ich gehöre zwar statistisch gesehen nicht zur Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund, kann mich jedoch sehr gut mit ihr identifizieren, da meine Mutter ursprünglich aus dem Nordosten der Türkei stammt und mich die Multikulturalität innerhalb unserer eigenen vier Wände stark geprägt hat.

Ich möchte gerne allen meinen herzlichen Dank aussprechen, die mich beim Erstellen der Arbeit sowohl fachlich als auch moralisch unterstützt und mir auch in stressigen Phasen Mut zugesprochen haben. Ein grosses Dankeschön auch an die Kinder, die ich für die Portraits interviewen durfte.

# 1 Einleitung

Aktuell hat in der Schweiz jede dritte Person einen Migrationshintergrund.<sup>1</sup> Wanderung ist in der Geschichte der Menschheit keine Neuerscheinung, sondern geht Jahrtausende zurück. Dennoch ist das Thema auch heute noch von höchster Relevanz. Mit wirtschaftlichen Motiven wie auch aus politischen Gründen wandern Teile der Bevölkerung vieler Staaten aus. Europa ist ein beliebtes Ziel von Migranten, besonders auch die Schweiz.

Der hohe Ausländeranteil in Schweizer Schulen hat einen erheblichen Einfluss auf das Bildungswesen, denn das einheitliche Bildungssystem muss auch den Einwanderern angepasst werden. Statistisch betrachtet zeigen ressourcenprivilegierte SchülerInnen Schweizer oder generell deutschsprachiger Herkunft oft bessere Schulleistungen als die Vergleichsgruppe.<sup>2</sup> Dies lässt darauf schliessen, dass die Bildungschancen im Schweizer Bildungssystem ungleich verteilt sind, vor allem aufgrund mangelnder Förderung der Kinder mit Migrationshintergrund. Es muss ebenfalls erwähnt werden, dass die Chancen auch für andere Bevölkerungsschichten wie zum Beispiel den finanzschwächeren Teil der Bevölkerung schlechter stehen, unabhängig von deren Herkunft. In dieser Maturitätsarbeit wird jedoch nur ein Aspekt dieser vielseitigen Problematik behandelt.

Damit die Bildungschancen für Kinder aus sozioökonomisch benachteiligten Quartieren erhöht werden können, wurden einige Fördermassnahmen getroffen. Das Ziel dieser Maturitätsarbeit ist die Schaffung eines Überblicks über die verschiedenen Angebote in Zürich Altstetten und die Veranschaulichung deren Einflusses in individuellen Fällen anhand exemplarischer Portraits von Kindern, die an den Programmen teilnehmen.

Die Förderprogramme werden in zwei Kategorien eingeteilt. Einerseits gibt es Förderprogramme, welche vom neuesten Volksschulgesetz verordnet wurden oder im Lehrplan des Kantons Zürich vorhanden sind. Diese finden im Rahmen des Schulalltags und in den Räumlichkeiten der Volksschule statt. Andererseits wurden Vereine gegründet, deren Motive die Verbesserung der Bildungschancen in Altstetten sind. Sie stehen nicht unter der Leitung des Kantons und bieten ihre Angebote in privaten Räumlichkeiten an.

---

<sup>1</sup> Autor unbekannt (o.J.): „Migration und die Schweiz: Zahlen und Fakten“, in: <http://www.bern.ch/stadtverwaltung/bss/kintegration/fakten/fakten%20schweiz> (Stand: 24.11.15)

<sup>2</sup> Hess, Marija (2009): „Schulleistungen der Primarschüler in Abhängigkeit von ethnischer Herkunft und kulturellem Kapital der Familie“ (PDF) (S.69)

## 1.1 Fragestellung

Welche Förderprogramme sind in Zürich Altstetten sowohl innerhalb als auch ausserhalb des Schulbetriebs vorhanden, um die Bildungschancen für Kinder mit Migrationshintergrund der 5. und 6. Primarstufe sowie 1. Sekundarstufe zu verbessern? Kann das vorhandene Angebot an ausserschulischen Förderprogrammen den Bedarf decken? Welche Grundhaltung haben einzelne teilnehmende Schülerinnen gegenüber den besuchten Fördermassnahmen?

## 1.2 Vorgehensweise

Um die ersten zwei Fragen der Fragestellung zu beantworten, lag der Hauptarbeitsteil in der Recherche. Die Antworten auf die dritte Frage wurden mit Hilfe von Interviews erlangt.

Der Kanton Zürich veröffentlicht zu den schulischen Förderprogrammen laufend Dokumente mit detaillierten Beschreibungen und Anweisungen für die ausführenden Schulen. Ebenfalls sind offizielle Evaluationen und Erfahrungsberichte im Internet frei zugänglich. Diese Dokumente bildeten, nebst einigen Statistiken des Bundesamts für Statistik Schweiz, die Grundlage für die Recherchearbeit.

Beschreibungen und Konzepte der ausserschulischen Förderprogramme sind im Internet in Form von Leitlinien und Statuten abrufbar. Telefonisch und per Mail konnten zudem zusätzliche Informationen zur Umsetzung dieser Förderprogramme eingeholt werden.

Portraits von Teilnehmern sollen einen Einblick in die Anwendung der verschiedenen Förderprogramme gewähren, wozu fünf Schulkinder interviewt wurden. Dabei wurde versucht herauszufinden, welche Grundhaltung die Kinder gegenüber den Förderprogrammen besitzen und wie sie persönlich die Förderung erlebt haben. Die genaue Vorgehensweise zur Durchführung und Auswertung der Interviews wird im *Kapitel 8.1* beschrieben.

## 1.3 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist in neun Kapitel eingeteilt. Die ersten fünf Kapitel dienen zur Einführung in die Thematik und liefern Informationen, die für die Auseinandersetzung mit den Förderprogrammen relevant sind. Im Anschluss an die Einleitung beinhalten die folgenden vier Kapitel die Hergangsgeschichte der Immigration in die Schweiz, die Beschreibung des Quartiers Zürich Altstetten, die Definition des Begriffs „Migrationshintergrund“ und die Grundsätze der Volksschule. Des Weiteren werden in den zwei darauffolgenden Kapiteln die innerschulischen und ausserschulischen Förderprogramme in ihrem Aufbau und ihrer Umsetzung beschrieben. Das achte Kapitel beinhaltet die Methode, Resultate und Diskussion der durchgeführten Interviews. Die Resultate werden in Form von fünf Portraits teilnehmender

der SchülerInnen präsentiert. Die Diskussion beinhaltet ausserdem die Beantwortung der dritten Frage der Fragestellung. Abschliessend werden im neunten Kapitel die ersten beiden Fragen der Fragestellung beantwortet. Ebenfalls werden eigene Reflexionen zum Thema artikuliert und rückblickende Schlüsse aus der Erstellung der vorliegenden Maturitätsarbeit gezogen.

Im Text weisen jeweils Fussnoten am Seitenende auf die Quellenangaben hin. Im Quellenverzeichnis werden alle Bücher, Berichte und Internetseiten angegeben, die für die Arbeit verwendet wurden.

Der Anhang enthält die Interviewtranskripte und einige Zusatzinformationen zum Thema.



## 2 Die soziokulturelle Vielfalt der Schweiz

Obwohl die Schweiz flächenmässig eher ein kleines Land ist, hat sie eine grosse Multikulturalität. Auf den Strassen hört man unzählige Sprachen, in den Supermärkten findet man ganze Regale voller Produkte speziell für die asiatische Küche und in den Spitälern wird man nicht selten von deutschen Ärzten behandelt. Dies sind nur wenige Beispiele für die Diversität, welche besonders in grossen Städten wie der Stadt Zürich in allen Sektoren wahrnehmbar ist.

### 2.1 Die Schweiz als Einwanderungsland

Die Anfänge der Immigration in die Schweiz geht über fünf Jahrhunderte zurück. Bereits seit dem 16. Jahrhundert finden Flüchtlinge, damals verfolgte Hugenotten, in der Schweiz Unterkunft. Das Land wird vor allem im späten 19. Jahrhundert immer stärker zum Ziel von Einwanderern. Die Zeit der Industrialisierung und der einhergehende Ausbau der Verkehrswege und des Dienstleistungssektors führten zu einem Arbeitermangel in der Schweiz, der die Einwanderung tausender Arbeitskräfte voraussetzte. Durch den Familiennachzug machten Ausländer mit der Zeit einen immer signifikanteren Anteil der Bevölkerung aus.<sup>3</sup>

Daraus resultierend betrug im Jahre 1900 der Ausländeranteil 11.6%. Bis im Jahr 1910 stieg der Anteil weiter auf 14.7% an. Damit stand die Schweiz an der Spitze der Aufnahmeländer mit deutlichem Abstand auf beispielsweise Deutschland mit einem Ausländeranteil von lediglich 1.7%. Bis unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg im Jahr 1914 wurden stetig mehr Arbeitskräfte ins Land geholt, wodurch der Ausländeranteil weiter stieg. Im Gegenzug hatte der Ausbruch des Ersten Weltkriegs zur Folge, dass der Ausländeranteil stark abfiel, weil viele Männer zwischen 15 und 39 Jahren von den kriegsführenden Nationen einberufen wurden. Es verliessen in den folgenden sechs Jahren rund 70'000 Deutsche und 70'000 Italiener die Schweiz.

Vom Krieg war auch die Schweizer Wirtschaft stark betroffen, wodurch zahlreiche Ausländer in ihre Heimatländer zurückkehrten und bis ins Jahr 1941 einen jährlichen Rückgang des Ausländeranteils um 4.1% bewirkten.<sup>4</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Schweiz zu einem typischen Einwanderungsland, wodurch seit 1945 jedes Jahr, mit Ausnahme weniger einzelner Jahre, ein positives Wan-

---

<sup>3</sup> D'Amato, Gianni (2012): „Die Schweiz: Vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland“, in: [http://www.infosperber.ch/data/attachements/EuropaForum\\_2012\\_damato\\_c.pdf](http://www.infosperber.ch/data/attachements/EuropaForum_2012_damato_c.pdf) (S. 3,5,9,15)

<sup>4</sup> Bundesamt für Statistik (1995): „Die Bevölkerung der Schweiz“ (PDF) (S. 73-74)

derungssaldo zu verbuchen war. Es wanderten also deutlich mehr Leute in die Schweiz ein, als sie verliessen.<sup>5</sup>

Seither veränderten sich die Motive der Immigranten von Arbeitermangel zu diversen wirtschaftlichen oder politischen Gründen. Die Schweiz entwickelte sich zum Land mit dem höchsten durchschnittlichen Pro-Kopf-Vermögen der Welt<sup>6</sup>, daher ist es naheliegend, dass besonders die hohe Lebensqualität nicht nur von Einheimischen, sondern auch von Einwanderern sehr geschätzt wird.

Fast die Hälfte (49%) der Immigranten, kommt in die Schweiz, um einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Daraus resultiert auch, dass 29.6% aller Arbeitsstunden in der Schweiz von ImmigrantInnen geleistet werden. Das Bildungsniveau der Einwanderer (2010) zeigt, dass 83% einen Schulabschluss der Sekundarstufe II haben, also die Matura oder eine berufliche Grundausbildung. Davon haben 51% einen Abschluss der Tertiärstufe, also eine höhere Berufsbildung oder einen Abschluss an der Fachhochschule oder Universität.<sup>7</sup>

Jedoch nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen migrieren jährlich viele Personen in die Schweiz. An vielen Orten der Welt herrscht Krieg, Armut oder Verfolgung, so dass einige Leute auf der Suche nach Sicherheit weite Wege auf sich nehmen. 4.8% der Einwanderer im ersten Quartal des Jahres 2015 waren anerkannten Flüchtlinge.<sup>8</sup>

„Als Flüchtling gilt eine Person, welche in ihrem Heimatstaat oder im Land, in dem sie zuletzt wohnte, wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Anschauung ernsthaften Nachteilen ausgesetzt war oder begründete Furcht hat, solchen Nachteilen ausgesetzt zu werden.“<sup>9</sup> Diese Definition beruht auf der Genfer Flüchtlingskonvention und zeigt die Situation an, in welcher sich ein Mensch befinden muss, um als Flüchtling anerkannt zu werden.

Die Flüchtlingsströme waren vor allem im Jahr 2015 in den Medien stark präsent. Es wird fast täglich von Terrorattacken und Unruhen auf der ganzen Welt berichtet. Die betroffenen Menschen versuchen, in Ländern mit besseren Lebensbedingungen ein neues, sicheres Zuhause zu finden. Die Ein-

---

<sup>5</sup> Bundesamt für Statistik (2009): „Demografisches Porträt der Schweiz“ (PDF) (S. 12)

<sup>6</sup> Mittermeier, Alexander (2014): „Die 10 reichsten Länder der Welt – Deutschland bleibt außen vor“, in: <http://www.gevestor.de/details/die-10-reichsten-laender-der-welt-deutschland-bleibt-aussen-vor-724326.html> (Stand: 25.11.15)

<sup>7</sup> Autor unbekannt (o.J.): „Migration und die Schweiz: Zahlen und Fakten“, in: <http://www.bern.ch/stadtverwaltung/bss/kintegration/fakten/fakten%20schweiz> (Stand: 25.11.15)

<sup>8</sup> Autor unbekannt (2015): „Plus 23'000 Menschen, 4,8 Prozent sind Flüchtlinge: Die Zuwanderungszahlen fürs erste Quartal 2015“, in: <http://www.watson.ch/Schweiz/Migration/245248552-Plus-23'000-Menschen--4-8-Prozent-sind-Fl%C3%BChtlinge--Die-Zuwanderungszahlen-f%C3%BCrs-erste-Quartal-2015> (Stand: 1.12.15)

<sup>9</sup> Staatssekretariat für Migration SEM (2015): „Kurzinformation, Anerkannte Flüchtlinge – Ausweis B“ (PDF) (S. 3)

wanderungsströme führen unter anderem auch in die Schweiz. Die Flüchtlinge kommen in einer unerwartet grossen Zahl, so dass die vorhandene Infrastruktur an ihre Grenzen kommt. Der Bund stellt aufgrund dessen zusätzliche Unterbringungsplätze zur Verfügung.<sup>10</sup>

## 2.2 Verschiedene Blickwinkel auf die Immigrant\*innenfrage

Die Politik setzte im 20. Jahrhundert in der Immigrant\*innenfrage stets auf ein sogenanntes „Rotationsmodell“. Die Idee dabei war, dass die Arbeitermigrant\*innen nach getaner Arbeit das Land wieder verlassen und an deren Stelle neue Arbeiter einwandern. Dies sollte dazu dienen, dass die Leute nicht sesshaft werden konnten und es somit zu keiner „Überfremdung“ kommen konnte. Die Aufenthaltserlaubnisse wurden folglich nur für ein Jahr ausgestellt. Häufig wurden sie jedoch nach Ablauf verlängert. Mit dem Andauern des wirtschaftlichen Wohlstands der Schweiz wurde dem Rotationsmodell immer weniger Beachtung geschenkt, worauf es im Jahr 1964 einem integrationsorientierten Modell wich. Die Angst der einheimischen Bevölkerung vor Überfremdung verursachte eine soziale Degradierung der ausländischen Arbeiterklasse, wodurch sie nicht als gleichberechtigt betrachtet wurde. In den 1970er Jahren wurde dieser Konflikt erstmals thematisiert, und Vertreter der Migrant\*innen setzten sich für Gleichstellung und Anerkennung in der Gesellschaft ein. Wichtige Forderungen waren unter anderem auch die Bewältigung der schulischen Ungleichbehandlung.<sup>11</sup>

Diese Überfremdungsängste waren jedoch kein neues Phänomen. Seit über hundert Jahren stehen Vorurteile und Angst vor dem Unbekannten wie eine beinahe unüberwindbare Barriere zwischen Einheimischen und Einwanderern. Viele Einheimische fühlen sich von den neuartigen Einflüssen aus fremden Teilen der Welt bedrängt, da sie die enorme Diversität an Sprachen, Kulturen, Traditionen, Erscheinungsbildern und ähnlichen Aspekten nicht gewohnt sind. Leider überschatten die Vorurteile auch die enormen Leistungen, welche die Immigrant\*innen in unserem Land tätigten und weiterhin tätigen. Die Schweizer Infrastruktur, wie zum Beispiel der Gotthardtunnel, wurden von Arbeiterimmigrant\*innen, damals hauptsächlich Italienern, gebaut. Daher kann argumentiert werden, dass die Schweiz ihren Reichtum nicht allein den Eidgenossen, sondern auch einen erheblichen Teil den Einwanderern zu verdanken hat.<sup>12</sup>

Entgegen der teilweise harten Kritik an den Ausländern, kann die entstandene Vielfalt auch als eine immense Bereicherung für die Schweizer Bevölkerung angesehen werden. Die Immigrant\*innen bringen

---

<sup>10</sup> Autor unbekannt (2015): „Bund eröffnet kurzfristig neue Asylunterkünfte“, in: <http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Bund-eroeffnet-kurzfristig-neue-Asylunterkuenfte/story/27184624> (Stand: 13.12.15)

<sup>11</sup> D’Amato, Gianni (2008), Historische und soziologische Übersicht über die Migration in der Schweiz (S. 179-180)

<sup>12</sup> FIMM (2011): „Migrant\*innen und Migrant\*innen in der Schweiz“ (PDF) (S. 12)

ein reiches Wissen über die Kulturen verschiedenster Teile der Erde mit und verhalfen einem zu einer neuen Sichtweise auf die Geschehnisse auf der Welt.

### **2.3 Einfluss auf das Bildungswesen**

Für das Bildungswesen ist es erforderlich, immer auf dem neuesten Stand zu sein, was Veränderungen in der Gesellschaft betrifft. Ein höherer Ausländeranteil hat in den Deutschschweizer Schulen zur Folge, dass der Fokus auf die Deutsche Sprache gesetzt werden muss. Auch bei Schülern, welche in der Schweiz geboren wurden, ist es nicht selbstverständlich, dass Deutsch auch ihre Muttersprache ist. Vielmehr kommt es vor, dass sie zuhause die Sprache sprechen, welche in ihrem Heimatland gesprochen wird und somit Deutsch nur als Zweitsprache lernen.

Viele Kinder wachsen demnach zweisprachig auf. Der so genannte Bilingualismus ist in vielen Berufen von Vorteil, da durch die Globalisierung die ganze Welt enger verknüpft ist, und aufgrund dessen neue Wege gefunden werden müssen, um die Sprachbarrieren zu überwinden. Um den Vorteil jedoch optimal nutzen zu können, ist es wichtig, die Deutsche Sprache zu beherrschen, da gute Deutschkenntnisse zu den Voraussetzungen für den Einstieg ins Deutschschweizer Arbeitsleben gehören.

Auch auf die Einschätzung der Leistungen der SchülerInnen hat dies einen erheblichen Einfluss. Die Notengebung in der Volksschule wird nach einem strikten Verfahren vollzogen – wird die erwartete Antwort niedergeschrieben, ist das Lernziel erreicht. Das Bildungssystem versucht somit die sozialen Ungleichheiten zu legitimieren<sup>13</sup>, was jedoch in diesem Rahmen schwierig wird. Es kann vorkommen, dass ein Kind den Zusammenhang versteht, seine Gedanken jedoch nicht in Worte fassen kann. Hier tritt wieder die Rationalität des Systems ein, denn lediglich für einen richtigen Gedanken gibt es meist keinen Punkt. Folgen davon können schlechtere Noten sein, welche einen negativen Einfluss auf den weiteren Bildungs- oder Berufsweg haben können.

---

<sup>13</sup> Rageth, Ladina (2009): „Schichtspezifische Ungleichheit der Bildungschancen in der Schweiz“ (PDF) (S. 11)

### 3 Das Quartier Zürich Altstetten

Das Quartier Altstetten befindet sich im Zürcher Kreis 9, welcher flächenmässig der grösste Stadtkreis ist.<sup>14</sup> Geografisch wird der Kreis 9 durch die Bahnlinie und Autobahn in zwei Teile gespalten, einerseits in das ehemalige Dorf Altstetten und das Quartier Albisrieden und andererseits in das lange Zeit als „Ausländerghetto“ stigmatisierte Quartier Grünau. Das Quartier Zürich Altstetten ist mit rund 30'000 Einwohnern das bevölkerungsreichste Quartier der Stadt Zürich.

Das Quartier zeichnet sich durch rasant zunehmende Urbanität aus, was nicht zuletzt auf die Ansiedlung grosser Dienstleistungsunternehmen, wie zum Beispiel der Grossbank UBS oder des Technologiekonzerns IBM, zurückzuführen ist. Da sich viele dieser Grossunternehmen im näheren Umkreis des Bahnhof Altstettens befinden, finden täglich bis zu 34'000 Pendler den Weg ins westliche Stadtrandquartier.<sup>15</sup>

Der Ausländeranteil in Zürich Altstetten ist in den letzten beiden Jahrzehnten fast konstant geblieben und betrug im Jahr 2014 35.4%. Somit liegt Altstetten auch in dieser Hinsicht über dem Durchschnitt der ganzen Stadt Zürich, der 2014 bei 31.9% lag.<sup>16</sup>

#### 3.1 Bildung in Zürich Altstetten

Für den Kreis 9 ist der Schulkreis Letzi zuständig, welcher sich ebenso über die Quartiere Altstetten, Albisrieden und Grünau erstreckt. Im Schulkreis Letzi gibt es 13 Primarschulen, darunter acht im Quartier Altstetten.<sup>17</sup> Mit Ausnahme der Schulen Untermoos, Dachslernstrasse und Feldblumen, sind alle Schulen am QUIMS-Programm beteiligt. Das Kriterium für QUIMS-Schulen ist ein Ausländeranteil und Anteil an Fremdsprachigen von durchschnittlich mindestens 40%. Da diese Schulen speziell zur Förderung der Schulkinder mit Migrationshintergrund vom Kanton Zürich unterstützt werden, kann darauf geschlossen werden, dass in Altstetten bereits Programme laufen, um die vorherrschende Situation zu verbessern.

---

<sup>14</sup> Autor unbekannt (o.J.): „Willkommen in Zürich-Altstetten“, in: <http://www.quartierverein-altstetten.ch/> (Stand: 23.11.15)

<sup>15</sup> Marquard, Denise (2013): „Banken, Schlaftürme, Sexboxen“, in: <http://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/stadt/Banken-Schlaftuerme-Sexboxen/story/12083284> (Stand: 23.11.15)

<sup>16</sup> Städler, Iwan (2015): „Briten wohnen im Seefeld, Portugiesen in der Hard“, in: <http://blog.tagesanzeiger.ch/datenblog/index.php/7939/wo-die-auslaender-wohnen> (Stand: 29.11.15) [Abb. 3 im Anhang]

<sup>17</sup> Autor unbekannt (o.J.): „Schulen Letzi“, in: [https://www.stadt-zuerich.ch/ssd/de/index/volksschule/schulkreise\\_kreisschulpflegen/letzi/schulen.html](https://www.stadt-zuerich.ch/ssd/de/index/volksschule/schulkreise_kreisschulpflegen/letzi/schulen.html) (Stand: 29.11.15)

## 4 Migrationshintergrund

### 4.1 Definition<sup>18</sup>

Da sich meine Maturitätsarbeit auf Kinder mit Migrationshintergrund fokussiert, ist es sinnvoll, den Begriff „Migrationshintergrund“ zu definieren. Das Bundesamt für Statistik Schweiz unterscheidet zwischen der ersten und zweiten Generation der Bevölkerung mit Migrationshintergrund.

1.) Zur ersten Generation zählen die drei folgenden Gruppen:

- Im Ausland geborene Personen ohne Schweizer Pass
- Im Ausland geborene gebürtige SchweizerInnen, deren Eltern beide im Ausland geboren wurden
- Im Ausland geborene eingebürgerte SchweizerInnen

2.) Zur zweiten Generation gehören die vier folgenden Gruppen:

- In der Schweiz geborene Personen ohne Schweizer Pass
- Eingebürgerte Schweizerinnen und Schweizer
- In der Schweiz geborene Personen ohne Schweizer Pass, mit mindestens einem Elternteil, das im Ausland geboren wurde
- In der Schweiz geborene gebürtige SchweizerInnen, deren Eltern beide im Ausland geboren wurden

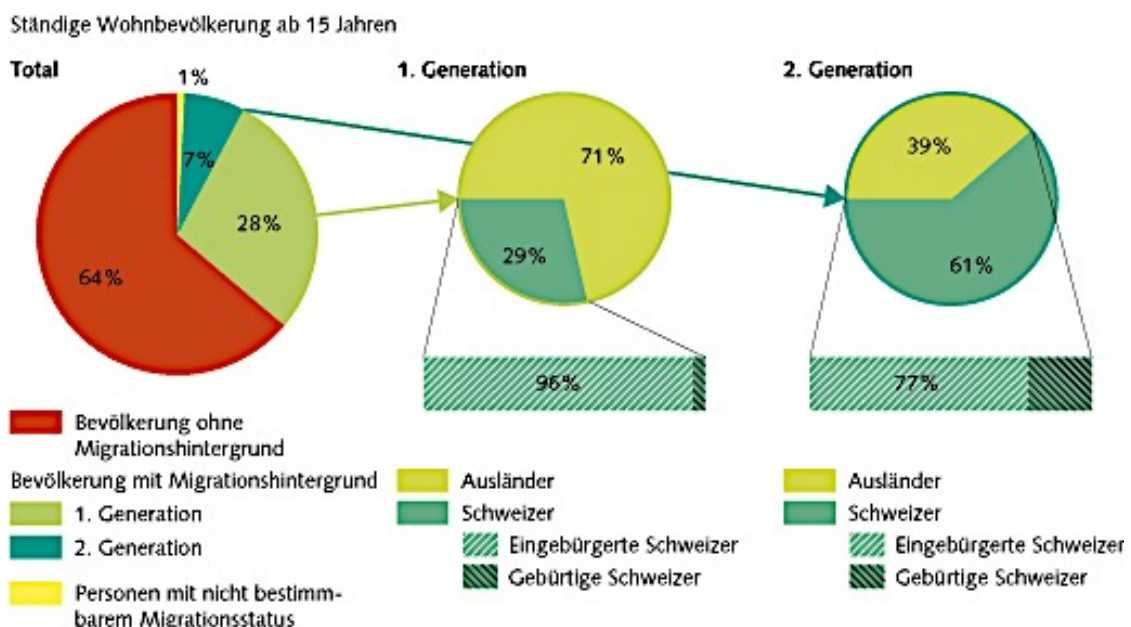


Abb. 1: Bevölkerung nach Migrationsstatus, 2014 (Quelle: Bundesamt für Statistik)

<sup>18</sup> Bundesamt für Statistik (2015): „Bevölkerung mit Migrationshintergrund“, in: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/04.html> (Stand: 30.11.15)

## 4.2 Die Grenzen des Modells

Obwohl die oben beschriebene Definition eine Vielzahl an Fällen und Konstellationen impliziert, kann sie als begrenztes Modell angesehen werden. Als Veranschaulichung dient ein kurzes Fallbeispiel: Ein Kind hat einen ausländischen und einen Schweizer Elternteil. Das Kind ist folglich gebürtiger Schweizer. Es ist gut möglich, dass das Kind zweisprachig aufwächst und die ausländische Kultur einen zentralen Teil in dessen Erziehung spielt. Trotzdem hat es nach der Definition des Bundesamts für Statistik keinen Migrationshintergrund.

Im Normalfall hat die oben beschriebene Situation keine grossen Auswirkungen. Verschiedene Gründe können aber dazu führen, dass der Lebensmittelpunkt des Kindes bei einem Elternteil liegt. Dies kann zum Beispiel im Falle einer Scheidung eintreten. Dann kann es sein, dass einem Elternteil das alleinige Sorgerecht zugesprochen wird. Tritt diese Situation im frühen Kindesalter auf, wird das Kind sehr stark einseitig beeinflusst. Falls der ausländische Elternteil keine guten Deutschkenntnisse besitzt, und das Kind zum grössten Teil bei ihm lebt, kann es sein, dass die Deutschkompetenzen des Kindes beeinträchtigt werden, was einen Einfluss auf die Schulleistungen haben kann. In diesen Fällen ist es wichtig, dass dieser Elternteil darauf achtet, dass das Kind sowohl in der nichtdeutschen Heimatsprache, als auch in der Deutschen Sprache gefördert wird. Bestenfalls wird das Kind von beiden Eltern gleich oft betreut, damit es von beiden sprachlichen und kulturellen Einflüssen profitieren kann.

Der persönliche Aspekt dieser Problematik könnte auch im Identitätskonflikt liegen, womit viele MigrantInnen zu kämpfen haben. Im Land, in dem sie wohnen, gelten sie als Ausländer, jedoch wird oft vernachlässigt, dass viele Personen mit Migrationshintergrund, vor allem solche der zweiten Generation, in ihrer Heimat auch nicht als Landsleute anerkannt werden. Die Integration ist in dieser Hinsicht sehr wichtig, denn in die Gesellschaft integriert zu sein kann einem zusätzlich dazu verhelfen, sich zugehörig zu fühlen. Man könnte hier die These aufstellen, dass Einheimische und Zugewanderte einige Generationen später fast nicht mehr zu unterscheiden sind, weil sich die Kulturen und Ideen einander angepasst haben werden.

Die Personen mit der oben beschriebenen Familienkonstellation können, meiner Meinung nach, nicht eindeutig als SchweizerInnen oder als AusländerInnen bezeichnet werden, weil sie auch die Doppelbürgerschaft beantragen können. In diesen Fällen muss jede Person für sich selbst entscheiden, wo sie sich zugehörig fühlt, da die Identitätsfindung ein individueller Prozess ist.

## 5 Zur Volksschule

Die ausgewählte Schulstufe als Forschungsgegenstand dieser Arbeit sind die 5. und 6. Primarschulklasse sowie die 1. Sekundarstufe. Für diese Zielgruppe ist das Volksschulamt zuständig. Die Grundsätze der Volksschule beinhalten die Unterstützung und Ergänzung der Erziehung der Kinder basierend auf einer „christlichen, humanistischen und demokratischen Wertvorstellung“. Es gilt Glaubens- sowie Gewissensfreiheit und gleiche Förderung für Mädchen und Knaben. Angestrebt wird die ganzheitliche Entwicklung der Kinder zu selbstständigen, gemeinschaftsfähigen und achtungsvollen Mitgliedern der Gesellschaft.<sup>19</sup>

Relevant für meine Arbeit ist unter anderem die Abteilung „Interkulturelle Pädagogik“ im Rahmen der Volksschule. Der Sektor Interkulturelle Pädagogik dient der Unterstützung der Volksschule zur Erhaltung und Verbesserung der Leistung „gegenüber einer sprachlich und kulturell heterogenen Schülerschaft“.<sup>20</sup> Zu den laufenden Programmen gehören unter anderem QUIMS („Qualität in multikulturellen Schulen“), DaZ („Deutsch als Zweitsprache“), HSK („Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur“) und Literalität („Lesen, Schreiben, Wortschatz“). Ebenfalls sehr wichtig ist dabei die Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen der Schule und den Eltern. Die Arbeitsweise, Ziele sowie die Umsetzung der laufenden Programme QUIMS, DaZ und HSK werden im *Kapitel 6* genauer erläutert.

Auf kantonaler Ebene wurde das „Forum Migration und Integration“ ins Leben gerufen. Diese bildungsrätliche Kommission wurde erstmals am 9. Februar 1982 eingesetzt und ist seither unter anderem für den Informationsaustausch unter den wichtigsten Behörden, Institutionen und Organisationen, die Früherkennung von Problemen und das Bereitstellen entsprechender Lösungsvorschläge zuständig. In Berichten werden laufend Zusammenstellungen von Aussagen über die aktuelle Situation im Bildungswesen, als Konsequenz der soziokulturellen Vielfalt für die Frühförderung, die Volk- und Mittelschule sowie die Berufsbildung veröffentlicht. Diese werden vom Bildungsrat des Kantons Zürich zur Kenntnis genommen und als Basis für die „Leitlinien für Bildung und Integration“ verwendet. Im letzten Bericht von 2008 wurden verschiedene Defizite im Bildungswesen festgehalten, welche in vier Handlungsfelder eingeteilt wurden.

---

<sup>19</sup> Autor unbekannt (o.J.): „Volksschulamt (VSA)“, in: <http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/home.html> (Stand: 11.10.15)

<sup>20</sup> Autor unbekannt (o.J.): „Sektor Interkulturelle Pädagogik“, in: [http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/ueber\\_uns/organisation\\_vsa/abteilung\\_paedagogisches.html](http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/ueber_uns/organisation_vsa/abteilung_paedagogisches.html) (Stand: 11.10.15)



Die Leitlinien des Bildungsrats wurden zuletzt am 14. Januar 2008 publiziert. Die vier Handlungsfelder wurden fast identisch übernommen.

**I. Handlungsfeld Sprachkompetenz**

Es werden Verbesserungen der Deutschkompetenzen aller Lernenden, ein gutes Niveau in der Erstsprache bei fremdsprachigen SchülerInnen sowie eine positive Einstellung gegenüber Mehrsprachigkeit angestrebt. Zudem soll die vorschulische Sprachförderung und die Zusammenarbeit mit den Eltern, vor allem nichtdeutscher Erstsprache, verbessert werden.

**II. Handlungsfeld Chancengleichheit**

Der Fokus liegt auf der Erhöhung des Bildungsniveaus von Schulkindern aus sozial benachteiligten Schichten sowie mit Migrationshintergrund. Ausserdem muss eine kompetenzorientierte Lernbeurteilung, ohne jegliche Diskriminierung aufgrund sozialer oder kultureller Herkunft, insbesondere in Selektionsentscheiden, wie der Lehrstellenvergabe, strikt eingehalten werden.

**III. Handlungsfeld Respekt und sozialer Zusammenhalt**

Das Ziel liegt hier bei der Erlangung sozialer Kompetenzen junger Menschen, insbesondere der Fähigkeit zur gewaltlosen Konfliktbearbeitung, dem Respekt gegenüber anderer Menschen und Kulturen sowie der Gleichberechtigung von Mann und Frau.

**IV. Handlungsfeld Partnerschaft und Dialog**

Einstellung einer partnerschaftsorientierten Gemeinschaft und gegenseitiger Unterstützung von Schulbehörden, Schulleitungen, Lehrpersonen, Verantwortlichen der Berufsbildung, Eltern, Lehrbetrieben und anderen Partnern der Schule. Der Dialog erhöht das Bewusstsein, dass Bildung eine Schlüsselrolle in der Integration von MigrantInnen spielt.<sup>21</sup>

Zusammenfassend bieten die Leitlinien einen zielorientierten Fahrplan für alle am erfolgreichen Bildungsweg der Schweizer Jugend beteiligten Partner. Mit Hilfe dieser Leitlinien kann ein in allen Aspekten förderlicher Unterricht für die vielseitige Schülerschaft geschaffen werden, welche nebst schulischen Kompetenzen ebenfalls fundamentale soziale Kompetenzen erlangen, die bedeutend für eine Anteilnahme am Gemeinwesen sind.

---

<sup>21</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2008): „Leitlinien des Bildungsrats vom 14. Januar 2008“, (PDF) (S. 2-3)

## 5.1 Die ausgewählten Schulstufen

### 5.1.1 Mittelstufe

Die Mittelstufe bezeichnet die 4.-6. Primarklasse. In dieser Phase der Entwicklung zeigen Kinder mit Migrationshintergrund allgemein eine offene und unvoreingenommene Haltung gegenüber ihrem Herkunftsland. Sie sind interessiert an den Beziehungen mit ihrem Herkunftsland. Die Gruppe der Altersgenossen spielt für sie eine wichtige Rolle, und sie entwickeln ein Bewusstsein für verschiedene Lebensweisen.

### 5.1.2 Sekundarstufe I

Als Sekundarstufe I ist die 1.-3. Oberstufe definiert. Auf dieser Altersstufe zeigen die Jugendlichen vermehrt ihre persönlichen Meinungen und bringen ihre Wertvorstellungen zum Ausdruck. Sie setzen sich kritisch mit der Umwelt und den Normen der Gesellschaft auseinander, welche sie unter Umständen idealisieren.<sup>22</sup>

Zwischen den zwei Schulstufen liegt der Übertritt in die Sekundarschule oder ins Gymnasium. Er bestimmt die Schulsituation für mindestens das folgende Jahr und kann den weiteren Bildungsweg suggerieren. Die ausgewählten Schulstufen sind für die vorliegende Maturitätsarbeit interessant, weil die Fördermassnahmen zur Erhöhung der Bildungschancen durchaus einen Einfluss auf den Übertritt haben können. Ein Ziel der Förderprogramme für SchülerInnen der Mittelstufe aus bildungsfernen oder sozioökonomisch benachteiligten Schichten könnte deshalb die Vergrösserung ihres Anteils an den Übertritten ins Gymnasium sein.

Eine wichtige Instanz während dem Übertritt ist die „Gymi-Vorbereitung“. Sie wird von externen Institutionen, jedoch oftmals auch von den Schulen selbst angeboten. In vielen Schulen in Altstetten übernehmen die Klassenlehrer der sechsten Primarklasse diese Aufgabe. Es fällt auf, dass die Plätze in der „Gymi-Vorbereitung“ oftmals fast ausschliesslich von Schweizer SchülerInnen besetzt werden, wie ein Beispiel des Schulhauses Kappeli zeigt, wo nur eines von sechs Kindern einen Migrationshintergrund hat.

---

<sup>22</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2011): „Rahmenlehrplan für Heimatliche Sprache und Kultur (HSK)“, (PDF) (S.14)

## 6 Förderprogramme innerhalb der Schule

Für die Förderung der Schülerschaft mit Migrationshintergrund hat sich der Kanton Zürich in den letzten Jahrzehnten stark eingesetzt. Daraus resultieren eine Handvoll Fördermassnahmen, welche im neuesten Volksschulgesetz (VSG) vom 7. Februar 2005 erfasst wurden. Im dritten Abschnitt des VSG sind die so genannten „Sonderpädagogischen Massnahmen“ genauer beschrieben. Den Anspruch auf Sonderschulung haben Personen vom Eintritt in den Kindergarten bis zur Vollendung des 20. Lebensjahrs. Die Eltern, Lehrperson und Schulleitung schätzen gemeinsam die Fähigkeiten des Kindes ein und entscheiden über allfällige sonderpädagogische Bedürfnisse, wobei die Schulpflege die Zustimmung für den Entscheid gibt. Zusätzlich werden sonderpädagogische Fachpersonen oder SchulpsychologInnen zu Rate gezogen. Überprüft werden die angeordneten Massnahmen jeweils von der zuständigen Gemeinde.<sup>23</sup>

Auf den folgenden Seiten werden die drei wichtigsten Förderprogramme (*QUIMS*, *DaZ*, *HSK*) vorgestellt, die im Rahmen des Schulprogramms in Zürich Altstetten ausgeführt werden. Da *QUIMS* (6.1) das verbreitetste Förderprogramm ist und einige Leitlinien der anderen impliziert, wird es am detailliertesten beschrieben. Jedoch ist zu erwähnen, dass für eine deutliche Verbesserung der Bildungschancen die Kombination verschiedener Massnahmen sinnvoll ist. Somit kann das teilnehmende Kind von verschiedenen Hilfeleistungen gleichzeitig profitieren und zwischen dem Gelernten kognitive Verbindungen herstellen.

Da Lesen, Schreiben und Wortschatzerweiterung für alle Förderprogramme relevant und auch in deren Leitlinien enthalten sind, wird das Programm „Literalität“ nicht näher beschrieben. Es läuft im Schulalltag eher im Hintergrund ab und ist für alle SchülerInnen, unabhängig von deren Herkunft, wichtig.

---

<sup>23</sup> Kantonsrat Zürich (2005): „Volksschulgesetz (VSG) vom 7. Februar 2005“, § 33 – § 40

## 6.1 Qualität in multikulturellen Schulen (QUIMS)

### 6.1.1 Beschreibung, Zielsetzung, Umsetzung und Finanzierung

Man spricht von einer multikulturellen Schule, wenn sie einen hohen Anteil an Schülern und Schülerinnen mit Migrationshintergrund aufweist und dadurch sprachlich, kulturell und sozial stark durchmischt ist. Ebenfalls befindet sich eine hohe Zahl der Schülerschaft in nichtdeutschen Wohnverhältnissen oder stammt aus tieferen Sozialschichten. Die beteiligten Schulen haben dadurch besondere Herausforderungen zu bestreiten und einen erhöhten Bedarf an Unterstützung zum Umgang mit den vorherrschenden Verhältnissen. Das neueste Volksschulgesetz geht auf diese Bedürfnisse ein. In den Paragraphen §20, §25 und §62 werden den Städten und Gemeinden des Kantons Zürich die Aufträge erteilt, Schulen mit einem hohen Anteil fremdsprachiger SchülerInnen zusätzliche Unterstützung zur Verfügung zu stellen. Der Kanton ist verpflichtet, den dafür notwendigen finanziellen Beitrag zu leisten. Es wurde ebenfalls ein Richtwert zur Beurteilung der Schulen festgelegt. Dieser ist ein Mischindex aus dem prozentualen Anteil fremdsprachiger und dem Anteil ausländischer SchülerInnen und liegt bei 40%. Die ausländischen Kinder und Jugendlichen aus Deutschland, Österreich und Lichtenstein werden dabei nicht zum fremdsprachigen Anteil gezählt, da diese schon mit der Deutschen Sprache vertraut sind.

Wie diverse Untersuchungen unter anderem des Bundesamts für Statistik schon seit längerem aufzeigen, ist der Schulerfolg der Kinder und Jugendlichen aus Migrantenfamilien unterdurchschnittlich und es besucht ein deutlich kleinerer Anteil die Schultypen, welche höhere Anforderungen stellen, wie zum Beispiel das Gymnasium.<sup>24</sup>

Daraus ersichtlich wird die Tatsache, dass ein Chancengefälle vorhanden ist, welches sich zum Nachteil der Quartiere mit hoher Multikulturalität auswirkt. Um dem Problem entgegenzuwirken, wurde das Förderprogramm QUIMS gestartet. Wie der Name schon sagt, soll es für Qualität in multikulturellen Schulen sorgen. Es soll unter anderem ein hohes Leistungsniveau und die Integration aller Schülerinnen und Schüler fördern.<sup>25</sup>

### Zielsetzung und Leitlinien

Die Ziele dieses Förderprogramms wurden zu Beginn in drei Handlungsfelder eingeteilt: *Sprachkompetenzen*, *Förderung des Schulerfolgs* und *Förderung der Integration*. Sie sind bewusst nicht eng ge-

---

<sup>24</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2008): „Handreichung Qualität in multikulturellen Schulen (QUIMS)“, (PDF) (2. Geänderte Auflage, S. 4-5)

<sup>25</sup> Autor unbekannt (o.J.): „QUIMS im Volksschulgesetz (VSG)“, in: [http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb\\_und\\_unterricht/qualitaet\\_multikulturelle\\_schulen\\_quims.html](http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb_und_unterricht/qualitaet_multikulturelle_schulen_quims.html) (Stand: 28.11.15)

fasst, um den Gemeinden und einzelnen Schulen eine Autonomie zuzusprechen, damit sie in den Schwerpunkten eigene und feinere Ziele setzen können.<sup>26</sup> Die Weiterführung für die Jahre 2014 bis 2017 enthält zusätzlich noch den Fokus A und den Fokus B, welche sich aus den Erfahrungen der drei Handlungsfelder entwickelten.

Zusammenfassend für die Leitziele des Förderprogramms QUIMS sollen die Sprachkompetenzen durch viel Lesen verbessert werden. Die Förderung des Schulerfolgs soll vor allem mittels Einbeziehung der Eltern geschehen. Durch regelmässige Rückmeldungen an die Eltern und Kinder über den Schulerfolg sollen jeweils neue kurzfristige Ziele gesetzt werden, an denen sich das Kind orientieren kann. Die Integration soll durch die Etablierung einer gerechten Schulgemeinschaft gefördert werden. Dies kann zum Beispiel mit Kursen über Streitschlichtung oder Gewaltprävention und der Durchführung von Ritualen und Festen zur Entwicklung eines positiven Gemeinschaftssinnes erreicht werden. Die Verbesserung der Schreibkompetenzen im Rahmen des Fokus A soll mit Hilfe des regelmässigen Trainings von Schreibstrategien in allen Fächern gezielt erarbeitet werden. Um den Fokus B umzusetzen, soll bereits in der Frühförderung, sowohl im Kindergarten als auch in Kindertagesstätten, die Literalität gefördert werden.<sup>27</sup>

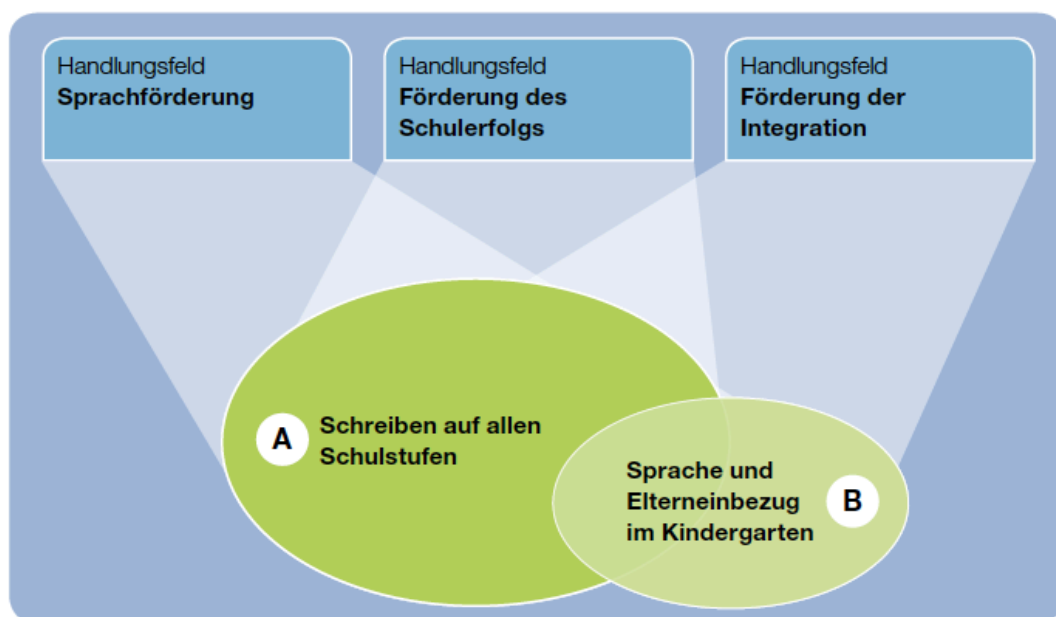


Abb. 2: Grafik zur Illustration der drei Handlungsfelder und der Fokuse A und B

<sup>26</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2008): „Handreichung Qualität in multikulturellen Schulen (QUIMS)“, (2. Geänderte Auflage, S. 8)

<sup>27</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2014): „Schwerpunkte von QUIMS 2014-2017“ (PDF) (S. 10-16)

## **I. Handlungsfeld Sprachförderung**

Sprache ist die Grundlage und der Schlüssel zum Lernen. Daher ist es wichtig, die Schulsprache, auch die „kognitiv akademische Sprache“ genannt, zu fördern. Die Methode dazu ist unter anderem die Widmung von Unterrichtszeit zur freien Lektüre. Die Kinder sollen mehr lesen und das Gelesene besser verstehen. Die Plattform „Antolin“, auf welcher die SchülerInnen Fragen zu gelesenen Büchern beantworten und damit Punkte sammeln können, ist ein nützliches Tool dazu. Ebenfalls entwickeln Lehrpersonen eine Sammlung „Didaktischer Lesetexte“, um das Lesen auf allen Schulstufen zu verbessern.

## **II. Förderung des Schulerfolgs**

Die Idee hinter dem Begriff „Schulerfolg“ ist die Absolvierung der Sekundarstufe II, also die Matura, Berufsmatura oder der Abschluss einer Berufsschule. Um den Schulerfolg der Risikogruppen zu verbessern, muss man sicherstellen, dass man ihr Lernpotenzial optimal ausnutzt. Dazu sollten die Lehrpersonen ambitionierte Ziele in Angriff nehmen und das Kind nicht unterschätzen, denn wie viele Fälle zeigten, hat Unterschätzung der Lernfähigkeiten von SchülerInnen eine kontraproduktive Wirkung. Die Miteinbeziehung der Eltern spielt auch eine sehr wichtige Rolle in der Förderung des Schulerfolgs. Eltern und Kinder sollen regelmässig über Fortschritte informiert werden, damit stets weitere kurzfristige Ziele gesetzt werden können. Um die Elternarbeit zu erleichtern, besteht die Möglichkeit, Übersetzer einzusetzen, damit sprachliche Differenzen überwunden werden können.

## **III. Förderung der Integration**

Überfremdungsängste gegenüber der ausländischen Bevölkerung provozieren häufig Konflikte, welche diskriminierende bis rassistische Züge annehmen können. Die Integration ist ein sehr wichtiger Aspekt in der Lösung dieses Problems. Um eine positive Lernatmosphäre an der Schule zu ermöglichen, ist es wichtig, dass das respektvolle Zusammenleben zu einer Selbstverständlichkeit wird. Dies kann unter anderem mit Kursen zur Streitschlichtung und Gewaltprävention erreicht werden. Um ein zusätzliches Einheitsgefühl in der Schülerschaft zu wecken, ist es auch sinnvoll, innerhalb der Schule gewisse Rituale zu pflegen und Feste zu feiern. Diese können zum Beispiel in Form von jährlichen Sporttagen oder Sommerfesten stattfinden.

### **A. Schreiben auf allen Schulstufen**

Ähnlich wie das Lesen, ist auch die Fähigkeit richtig zu schreiben im Schulalltag von grosser Bedeutung. Richtig schreiben zu können heisst nicht nur, die Rechtschreibung im Griff zu haben. Es bedeutet vielmehr die Fähigkeit, einen strukturierten Text zu verfassen, seine Gedan-

ken und Ideen im angemessenen Schreibstil und mit dem notwendigen Vokabular auf Papier zu bringen – sowohl von Hand, als auch am Computer. Durch Erzählungen, wie zum Beispiel Märchen als „Gute Nacht-Geschichten“, lernt man bereits im Kindesalter die Kunst der geschriebenen Sprache kennen. Bei Migrantenfamilien ist es von höherer Wahrscheinlichkeit, dass den Kindern Geschichten in der nichtdeutschen Muttersprache erzählt werden, und sie deshalb mit der Deutsche Sprache erst im Kindergarten richtig in Kontakt kommen. Mit QUIMS will man die verschiedenen Komponenten Lesen, Zuhören, Sprechen und Präsentieren mit dem Schreiben verbinden. Somit können die Kinder auch im ersten Handlungsfeld (*Sprachförderung*) weitere Fortschritte machen.

### **B. Sprache und Elterneinbezug im Kindergarten**

Hier fokussiert man sich auf die Frühförderung, welche einerseits aus dem Kindergarten und andererseits aus diversen Kinderbetreuungsinstitutionen wie zum Beispiel Kindertagesstätten oder Spielgruppen besteht. Bereits im Vorschulalter sollen Kinder, welche Deutsch als Zweitsprache lernen, speziell gefördert werden, um einen einfacheren Start in die Volksschule zu ermöglichen. Durch die Kooperation verschiedener Fachpersonen können Kinder mit Migrationshintergrund optimal profitieren.

## **Umsetzung**

Nach einer ausgedehnten Pilotphase von 1999 bis 2006 wurden bis im Jahr 2013 bis zu einem Viertel der Schulen im Kanton Zürich ins Programm eingeführt. 110 multikulturelle Schulen setzen sich im Schuljahr 2015/16 für eine gute Qualität und faire Bildungschancen ein.<sup>28</sup> Alle zwei Jahre wird QUIMS an neuen Schulen eingeführt (das nächste Mal im Jahr 2016). Im Einstiegsjahr werden die QUIMS-Massnahmen zunächst ins Schulprogramm aufgenommen, und die Schulleitung bereiten sich mit den Lehrpersonen auf die Durchführung vor. Dazu wird jeweils ein QUIMS-Beauftragter oder eine QUIMS-Beauftragte bestimmt. Das kann entweder jemand aus der Schulleitung oder eine geeignete Lehrperson sein.<sup>29</sup> Deren Aufgabe ist es, QUIMS-Arbeiten für das ganze Kollegium zusammenzustellen. Während dem Einstiegsjahr soll klar werden, welche Ziele die Schule bereits verfolgt, und wo die Schwerpunkte für das folgende Jahr gesetzt werden müssen, um in den Handlungsfeldern Fortschritte zu machen. Unterstützung erhalten die Lehrpersonen einerseits vom kantonalen QUIMS-Team sowie von Fachleuten der Pädagogischen Hochschule Zürich. Der nächste Schritt ist die Grobplanung des

---

<sup>28</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2014): „Schwerpunkte von QUIMS 2014-2017“ (PDF) (S. 4)

<sup>29</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2008): „Handreichung Qualität in multikulturellen Schulen (QUIMS)“, (2. Geänderte Auflage, S. 15-16)

Schulprogramms der folgenden drei bis fünf Jahre. Dabei orientiert sich die Schule an den Praxiserfahrungen anderer Schulen, damit sie das Schulprogramm ideal an die Bedürfnisse der Schülerschaft anpassen und allenfalls ihre Prioritäten verändern kann.

Im zweiten Jahr werden die QUIMS-Massnahmen nach dem erstellten Jahresplan und Jahresbudget durchgeführt. Dabei wird stets darauf geachtet, dass die Eltern so intensiv wie möglich miteinbezogen werden. In der Stadt Zürich werden die laufenden Arbeiten im Zyklus der Kalenderjahre ausgewertet. Mit Hilfe von Rückmeldungen der teilnehmenden Kinder und deren Eltern wird überprüft, ob die Ziele erreicht worden sind. Ebenfalls wird ausgewertet, ob sich die sozial benachteiligten Gruppen in den Übergängen in weitere Stufen verbessert haben. Zur Kontrolle kann die Schulpflege einen Jahresbericht anfordern.

Nach drei bis fünf Jahren wird eine neue Selbsteinschätzung auf Seiten der Schulen durchgeführt. Es wird geprüft, wo noch weiteres Verbesserungspotenzial vorhanden ist. Folglich wird eine neue Planung erstellt und der Kreislauf beginnt von Neuem.

## **Finanzierung**

Jede QUIMS-Schule erhält pro Jahr einen Pauschalbetrag von CHF 10'000.- Dazu kommen pro Klasse bei Mischindex 40-60% CHF 1'800.- und bei einem Mischindex von mehr als 60% CHF 2'400.- Damit werden personelle Ressourcen, also alle beteiligten Lehrpersonen, QUIMS-Beauftragte und allfällige Drittpersonen, sowie auch materielle Ressourcen ermöglicht.

### **6.1.2 QUIMS in Zürich Altstetten**

Der Schulkreis Letzi ist aktuell das Einzugsgebiet von acht QUIMS-Schulen (inkl. QUIMS-Sekundarschulen). Davon befinden sich fünf QUIMS-Primarschulen im Quartier Altstetten.<sup>30</sup> Dazu zählen die Schulhäuser Altstetterstrasse, Chriesiweg, Im Herrlig, Kappeli und Loogarten.

---

<sup>30</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2015): „QUIMS-Schulen Stadt Zürich, Schuljahr 2015/16“, (PDF)



## 6.2 Deutsch als Zweitsprache (DaZ)

Rund ein Drittel aller SchülerInnen im Kanton Zürich wachsen mit einer nichtdeutschen Muttersprache auf und haben dadurch mangelhafte oder sogar fast keine Deutschkenntnisse beim Schuleintritt.<sup>31</sup> Diese Kinder haben die Voraussetzungen, um am DaZ-Unterricht teilzunehmen. Dank intensiver Förderung in kleinen Gruppen durch qualifizierte DaZ-Lehrkräfte können die Sprachkompetenzen erheblich verbessert werden.

### 6.2.1 Beschreibung, Zielsetzung, Umsetzung und Finanzierung

Auch das Programm „Deutsch als Zweitsprache“ gehört zu den sonderpädagogischen Massnahmen der Volksschule. Der kantonale Lehrplan hebt im Kapitel „Sprache“ explizit hervor, dass mehrsprachige Kinder individuell dabei zu unterstützen sind, Deutsch als Zweitsprache zu erlernen.<sup>32</sup> In § 36, Absatz 2 des Volksschulgesetzes wird ausserdem der Beschluss erlassen, dass SchülerInnen ab dem Eintritt in den Kindergarten bis ins 20. Lebensjahr an den pädagogischen Sonderleistungen teilnehmen können.<sup>33</sup> Dies ist der Grund, weshalb das DaZ-Programm bereits auf der Kindergartenstufe beginnt und bis ans Ende der Sekundarstufe angewandt wird.

#### Zielsetzung und Leitlinien

Das Hauptziel ist die Fähigkeit, problemlos dem regulären Unterricht folgen zu können. In der Kindergartenstufe heisst das, bis zum Übertritt in die Schule genügend Sprachkompetenzen zu haben, um Anweisungen der Lehrperson zu verstehen und sich ausdrücken zu können, falls Unklarheiten auftreten. In der Primar- und Sekundarschule wird darauf hingearbeitet, zu verschiedensten Themen mit vielseitigem Wortschatz Stellung nehmen zu können und sowohl in schulischen als auch in sozialen Situationen sprachlich handeln zu können. Es wird darauf geachtet, auf die individuellen Bedürfnisse der SchülerInnen einzugehen und auf dem Potenzial jedes Einzelnen aufzubauen. Ausserdem wird darauf Rücksicht genommen, dass das Erlernen einer Zweitsprache eine nicht zu unterschätzende Aufgabe ist, die bis zu sieben Jahre Bemühungen beanspruchen kann.<sup>34</sup>

---

<sup>31</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2007): „Angebote für Schülerinnen und Schüler mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen; Deutsch als Zweitsprache (DaZ) in Aufnahmeunterricht und Aufnahmeklasse“, (PDF) (S. 2)

<sup>32</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2010): „Lehrplan für die Volksschule des Kantons Zürich“, (PDF) (S. 107)

<sup>33</sup> Kantonsrat Zürich (2005): „Volksschulgesetz (VSG) vom 7. Februar 2005“, § 36

<sup>34</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2007): „Angebote für Schülerinnen und Schüler mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen; Deutsch als Zweitsprache (DaZ) in Aufnahmeunterricht und Aufnahmeklasse“, (PDF) (S. 3-5)

## Umsetzung

Das Angebot ist in drei Kategorien eingeteilt. Eine davon wurde für die Kindergartenstufe entwickelt und ist deshalb für die in dieser Arbeit ausgewählte Altersstufe irrelevant. Für die Primar- und Sekundarschule sind die folgenden zwei Kategorien zuständig.

- **DaZ-Anfangsunterricht**

Wie der Name bereits verrät, wird der Anfangsunterricht bei SchülerInnen angewandt, welche noch wenige Deutschkenntnisse besitzen. Es werden entweder Kleingruppen unterrichtet oder ganze Aufnahmeklassen à 8 bis 14 SchülerInnen. Der Unterricht findet ein Jahr lang jeweils täglich statt.

- **DaZ-Aufbauunterricht**

Der Aufbauunterricht soll die bestehenden Sprachkenntnisse von SchülerInnen vertiefen und sicherstellen, dass sie dem regulären Unterricht ohne Probleme folgen können. Diese Kategorie richtet sich zum einen an SchülerInnen mit grundlegenden Deutschkenntnissen und zum andern an jene, welche den einjährigen DaZ-Anfangsunterricht abgeschlossen haben.

Die DaZ-Lehrperson bespricht die DaZ-Förderung mit den beteiligten Lehrpersonen und berät das ganze Schulkollegium in allfälligen Fragen, welche die DaZ-Förderung betreffen. Die Eltern werden fortlaufend über die schulische Situation ihres Kindes informiert.

Mindestens jährlich werden die Fortschritte mittels eines DaZ-Sprachstandsinstrumentariums gemessen und die weitere Förderung in einem Standortgespräch unter Einbeziehung der Eltern und Klassenlehrpersonen geplant und von der Schulpflege überprüft. In der Regel wird nach einem Jahr Anfangsunterricht der Aufbauunterricht verordnet. Nach zwei Jahren ist der Aufbauunterricht normalerweise abgeschlossen, kann jedoch je nach Bedarf verlängert werden.

Eine Erhebung zur Umsetzung des DaZ-Angebotes zeigte auf, dass die DaZ-Quote, also der prozentuale Anteil teilnehmender SchülerInnen einer Schule, tendenziell mit der Schulstufe abnimmt. Im Kindergarten ist sie demnach am höchsten während sie gegen die Sekundarstufe immer niedriger wird.<sup>35</sup> Diese Entwicklung lässt darauf schliessen, dass die Förderung im Kindergarten und in der Primarschule die Sprachkompetenzen der Kinder bis zu einem Grad verbessern, dass sie später ohne DaZ-Unterricht dem regulären Unterricht folgen können.

---

<sup>35</sup> HfH (2013): „Erhebung des Ist-Zustandes der DaZ-Förderung im Kanton Zürich“, (PDF), (S. 2)

## Finanzierung

Da der DaZ-Unterricht gesetzlich vorgeschrieben wird, wird er von der jeweiligen Gemeinde finanziert. Die Schule hat die Aufgabe, Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, und die Kosten für DaZ-Lehrmittel sowie anderes Unterrichtsmaterial werden aus einem Kredit der Gemeinde beglichen.

## 6.3 Heimatliche Sprache und Kultur (HSK)

### 6.3.1 Beschreibung, Zielsetzung, Umsetzung und Finanzierung

Der Unterricht in „Heimatlicher Sprache und Kultur“ (HSK) ist eine Fördermassnahme, welche vor über 50 Jahren vom Bildungsrat des Kantons Zürich anerkannt wurde. Den Anfang machten italienische Initianten unabhängig von der Volksschule. Mittlerweile wird HSK jedoch zu den Förderprogrammen innerhalb der Schule gezählt, da es in den Betrieb der Volksschule aufgenommen wurde. Ausserdem wird teilweise sehr eng mit den regulären Lehrpersonen zusammengearbeitet, und viele Kurse finden in den Schulräumen der Volksschule statt.

In den 1930er Jahren wurden den SchülerInnen Italienischer Herkunft erstmals Kurse in „Heimatlicher Sprache und Kultur“ angeboten. In den folgenden 30 Jahren folgten auch andere Nationen dem Vorbild Italiens und entwickelten analog dazu eigene Angebote. Seit dem Beschluss des Bildungsrats im Jahr 1966 wurde es erlaubt, die Kurse in den Räumlichkeiten der Volksschule durchzuführen. Nach und nach wurden die Kurse im ganzen Kanton Zürich eingeführt. Das Angebot an verschiedenen Sprachen war bis in den 1990er Jahren mit den lediglich sechs teilnehmenden Ländern (Griechenland, Italien, Jugoslawien, Portugal, Spanien, Türkei) noch nicht sehr vielfältig.<sup>36</sup> In der Zwischenzeit hat sich das Angebot jedoch auf 27 Länder erweitert.<sup>37</sup>

### Zielsetzung und Leitlinien

HSK soll die zweisprachigen Schulkinder dabei unterstützen, die Sprachkompetenzen in ihrer Erstsprache<sup>38</sup> zu verbessern und ihr Allgemeinwissen über die Geografie, Kultur und Traditionen des Herkunftslandes zu erweitern. Ursprünglich war das Ziel dieser Kurse die Erlangung der notwendigen Kompetenzen zur (Wieder-) Eingliederung bei allfälliger Rückkehr ins Herkunftsland. Da dies nur selten der Fall war, wurde das Ziel die Unterstützung der Integration der Kinder in die einheimische

---

<sup>36</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2011): „Rahmenlehrplan für Heimatliche Sprache und Kultur (HSK)“, (PDF) (S.3-6)

<sup>37</sup> Autor unbekannt (o.J.): „Heimatliche Sprache und Kultur (HSK)“, in: [http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb\\_und\\_unterricht/faecher/sprache/heimatliche\\_sprache\\_kultur\\_hsk.html#a-content](http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb_und_unterricht/faecher/sprache/heimatliche_sprache_kultur_hsk.html#a-content) (Stand: 5.12.15)

<sup>38</sup> *Für manche SchülerInnen ist die Unterrichtssprache auch die Zweitsprache, für alle jedoch die Sprache des Herkunftslandes. Für fremdsprachige Kinder, welche in der Schweiz geboren wurden, ist dies das Herkunftsland der Eltern.*

Gesellschaft.<sup>39</sup> Ist weder die Rückkehr, noch die Integration ein Motiv für teilnehmende Kinder, liegt der Nutzen der Kurse in der Verbesserung der Fähigkeit, mit den Verwandten im Herkunftsland zu kommunizieren. Ausserdem stärkt der HSK-Unterricht das Selbstvertrauen der Kinder und verbessert somit auch deren allgemeine Schulleistungen.<sup>40</sup>

## Umsetzung

Wie bereits erwähnt, findet der HSK-Unterricht in den Schulräumen der Volksschule statt. Die unentgeltliche Bereitstellung der Infrastruktur durch die Schulgemeinden wurde im § 14, Absatz 2a der neuesten Volksschulverordnung festgelegt. Weiter sind die Kurse durch die Bildungsdirektion anzuerkennen, was nur möglich ist, sofern der Lehrplan der Kurse dem Rahmenlehrplan der Bildungsdirektion entspricht. Zudem muss der Unterricht konfessionell und politisch neutral sein.

Durchgeführt wird der Unterricht teilweise während der obligatorischen Schulzeit, jedoch meistens nach dem regulären Unterricht oder samstags. Für den HSK-Unterricht sind auf der Mittel- und der Sekundarstufe I wöchentlich bis zu vier Lektionen vorgesehen.<sup>41</sup> Die regulären Lehrpersonen kooperieren mit den HSK-Lehrpersonen. Teilweise wird auch jemand des Kollegiums dazu beauftragt, den Kontakt mit den HSK-Lehrpersonen zu pflegen und als Ansprechperson zu dienen, um die Zusammenarbeit zu fördern.<sup>42</sup> Im Unterrichtsteil „Sprache“ wird die Grammatik und Orthografie thematisiert. Es wird auf den Wissensstand der teilnehmenden SchülerInnen Rücksicht genommen. Das Ziel des Sprachunterrichts ist die Überleitung vom BICS-Sprachgebrauch (*Basic Interpersonal Communicative Skills*) zum CALP-Sprachgebrauch (*Cognitive Academic Language Proficiency*), damit die SchülerInnen auch abstrakte und komplexe Sachverhalte verstehen können.

Im Unterrichtsteil „Mensch und Umwelt“ werden sachkundliche Themen behandelt, wie zum Beispiel Geschichte und Geografie. Ebenfalls werden die Wertvorstellungen aus dem Herkunftsland mit jenen in der Schweiz verglichen. Dies geschieht auf eine tolerante Weise und kann die Schüler dabei unterstützen, ihre eigenen Wertvorstellungen zu entdecken. Dieser Prozess fördert unter anderem das Selbstbewusstsein der SchülerInnen und trägt zur Entwicklung der Persönlichkeit bei.<sup>43</sup>

---

<sup>39</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2011): „Rahmenlehrplan für Heimatliche Sprache und Kultur (HSK)“, (PDF) (S.7)

<sup>40</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2013): „Unterricht in Heimatlicher Sprache und Kultur (HSK), Informationen für Eltern“, (PDF) (S. 1)

<sup>41</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2006): „Volksschulverordnung (VSV)“, § 13-14

<sup>42</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2013): „HSK-Unterricht in Schulräumen der Volksschule“, (PDF) (S. 1)

<sup>43</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2011): „Rahmenlehrplan für Heimatliche Sprache und Kultur (HSK)“, (PDF) (S. 10-13)

## **Finanzierung**

Die Finanzierung wird durch die Trägerschaften der einzelnen Kurse übernommen. In einigen Fällen ist das Konsulat oder die Botschaft die Trägerschaft. Diese Kurse sind meistens kostenlos. In den anderen Fällen sind es unabhängige Vereine. Dann sind die Kurse meistens kostenpflichtig.<sup>44</sup>

---

<sup>44</sup> Bildungsdirektion Kanton Zürich (2011): „Rahmenlehrplan für Heimatliche Sprache und Kultur (HSK)“, (PDF) (S. 26)

## **7 Förderprogramme ausserhalb der Schule**

Trotz der Förderung innerhalb des Schulsystems und während des Schulalltags, hat ein Teil der Kinder den Bedarf an zusätzlicher, ausserschulischer Förderung. Diese kann in Form von individuellem Nachhilfeunterricht oder Aufgabestunden in Gruppen gedeckt werden. Auf den folgenden Seiten werden zwei Vereine vorgestellt, welche sich im ausserschulischen Bildungsbereich in Zürich Altstetten engagieren.

### **7.1 Bildungsmotor – Ausserschulische Bildungsförderung durch Studierende**

Der Verein „Bildungsmotor“ wurde im Jahr 2005 von Studenten gegründet und setzt sich seither in Zürich Altstetten für die Förderung von Schulkindern aus bildungsfernen Schichten ein.

#### **Zielsetzung**

Die Zielsetzung beinhaltet vor allem die Chancengleichheit im Bildungsbereich und das ausserschulische Lernen. Dem Problem, dass Schulkinder mit Migrationshintergrund oftmals zu Hause nicht genügend unterstützt werden können, was unter anderem auf sprachliche und kulturelle Hindernisse zurückzuführen ist, wird vom Bildungsmotor durch seine Angebote erfolgreich entgegengewirkt.

#### **Angebote**

Unter der Umsetzung, welche unter dem Namen „Bildungs-café“ läuft, gibt es, nebst Angeboten für Schulkinder, auch verschiedene Angebote im Frühbereich, wie zum Beispiel die „Eltern-Kind-Förderung“ oder in Zusammenarbeit mit dem Zentrum ELCH die „Kinderhüte mit integrierter Frühförderung“.<sup>45</sup>

---

<sup>45</sup>Autor unbekannt (o.J.): „Frühbereich“, in: <http://www.bildungs-cafe.ch/Home.2.html> (Stand: 27.11.15)

### 7.1.1 Lern-Raum

Teil der Umsetzung „Bildungs-café“ ist seit 2007 auch der „Lern-Raum“. Er befindet sich im BaHo-Gebiet<sup>46</sup> an der Altstetterstrasse und ist von zahlreichen Schulen in Zürich Altstetten nur wenige Gehminuten entfernt.

Das Ziel des Lern-Raums liegt in der Bereitstellung einer anregenden Lernumgebung zur optimalen Bildung der Kinder. Betreut werden ca. 20 Schulkinder der 4. – 6. Primarschulklasse sowie SekundarschülerInnen mit Startschwierigkeiten.

Das Betreuungsteam setzt sich aus vier Studierenden zusammen, welche die Kinder bei den Hausaufgaben und der Prüfungsvorbereitung unterstützen. Die lernbegeisterten, jungen BetreuerInnen treten als Vorbilder auf, da sie oft auch selbst einen Migrationshintergrund haben. Es wird ein guter Eltern- und Lehrerkontakt gepflegt, damit kooperativ auf die individuellen Bedürfnisse der einzelnen Kinder eingegangen werden kann.

Offen ist der Lern-Raum jeweils montags, dienstags und donnerstags von 16:30 – 18:00 Uhr. Die Kinder bezahlen pro Monat einen symbolischen Betrag von CHF 25.-

Der Lern-Raum stösst seit seiner Eröffnung auf starkes Interesse. Von März 2011 bis Juni 2014 waren zwei Lern-Räume vorhanden, bis sie ab August 2014 aus finanziellen Gründen zusammengelegt werden mussten. Seit Oktober 2014 wird wegen des grossen Ansturms eine Warteliste geführt. Das langfristige Ziel ist die erneute Eröffnung eines zweiten Lern-Raums.

Der letzte Jahresbericht über das Jahr 2014 zeigt eine erfolgreiche Kommunikation mit den Eltern und Lehrpersonen. Auch mit einigen Schulsozialarbeitenden sind die BetreuerInnen in Kontakt, was eine Kooperation mit der Schule zusätzlich erleichtert.

---

<sup>46</sup> Gebiet zwischen der Badenerstrasse und der Hohlstrasse in Zürich Altstetten, erstreckt sich von der Hermetschloobücke bis zum Letzipark. Einzugsgebiet von drei QUIMS-Schulen und Wohnort vieler sozioökonomisch benachteiligten Familien. [Abb. 5 im Anhang]

### **7.1.2 Begleitung an die Kinder-Universität**

Der Bildungsmotor stellt jeweils jeden Mittwoch im März und November eine kostenlose Begleitung an die Kinder-Universität zur Verfügung. Die Kinder-Universität findet an der Universität Irchel statt und bietet Schulkindern der 3. – 6. Klasse einen Einblick in die Welt der Wissenschaften. Während den 45-minütigen Vorlesungen lernen die Kinder spannende Phänomene der Erde kennen und erhalten Antworten von Expertinnen und Experten.<sup>47</sup>

Um auch die Schulkinder aus Altstetten und der Grünau an den Vorzügen der Kinder-Uni teilhaben zu lassen, organisiert der Bildungsmotor einen Begleitdienst vom Farbhof zur Universität Irchel und wieder zurück. Dank der Kostenübernahme durch die Kinder-Universität Zürich konnte der Begleitdienst auch dieses Jahr erfolgreich durchgeführt werden, und eine Weiterführung ist durchaus vorgesehen.

### **Finanzierung**

Finanziell unterstützt wird der Verein Bildungsmotor vom Sozialdepartement der Stadt Zürich. Diverse Stiftungen, darunter die Stiftung Mercator Schweiz und die Jacobs Foundation, halfen beim Aufbau der Angebote im Frühbereich mit finanziellen Beiträgen.

---

<sup>47</sup> Universität Irchel (o.J.): „Herzlich willkommen bei der Kinder-Universität Zürich!“  
in: <http://www.kinderuniversitaet.uzh.ch/index.html> (Stand: 22.11.15)



## 7.2 OJA – Offene Jugendarbeit Zürich

Der Verein „Offene Jugendarbeit Zürich“ (OJA) widmet seine vielfältigen Angebote den Bedürfnissen der Stadtzürcher Jugend. Seit der Gründung im Jahr 2002 fungiert die OJA als Anlaufstelle für Jugendliche. Die JugendarbeiterInnen unterstützen die Jugendlichen in verschiedenen Lebenslagen, wie zum Beispiel bei der Lehrstellensuche. Aktuell sind neun Einrichtungen in mehreren Stadtkreisen vorhanden, darunter eine in Zürich Altstetten in Form eines so genannten „Jugendladens“.<sup>48</sup>

### Zielsetzung und Angebote

Die OJA verfolgt das Ziel, Jugendliche während deren Entwicklung zu unterstützen und ihre Lebensqualität zu erhöhen. Die JugendarbeiterInnen möchten für die Jugendlichen einen Raum schaffen, sich aktiv an der Planung verschiedener Freizeitprojekte zu beteiligen und eigene, neue Ideen einzubringen. Sie sehen sich als eine Art Vermittler zwischen den Generationen und verhelfen den Jugendlichen zum Finden ihres Platzes in der Gesellschaft. Zusätzlich hat die OJA einen klaren Bildungsauftrag, den sie neben der Schule und der Berufsausbildung als zentrales Element der Bildung erachtet. Das Lernen in der Freizeit wird durch das Engagement der OJA gefördert, indem sie auf den Interessen und Fähigkeiten der Jugendlichen aufbaut und ihnen ermöglicht, neue Fähigkeiten zu erlernen. Ebenfalls wird versucht, den Ungleichverhältnissen entgegenzuwirken und nach den Weisungen des Berufskodexes der Sozialen Arbeit Schweiz zu handeln, um die soziale Gerechtigkeit zu etablieren.<sup>49</sup>

Die Werte Menschenrechte, Chancengleichheit und Gleichwertigkeit sind im Leitbild des Vereins verankert. Die qualifizierten MitarbeiterInnen vermitteln den Jugendlichen schrittweise ein Verantwortungsgefühl, welches ebenfalls zur Entwicklung beiträgt.<sup>50</sup> Die Förderung der Bildungschancen in Form von Aufgabenhilfe ist keines der offiziellen Angebote der OJA, jedoch können die Jugendlichen jederzeit in den Jugendläden ihre Hausaufgaben erledigen und auch allfällige Fragen stellen. Es kommt auch oft vor, dass vor allem Sekundarschüler in den Einrichtungen des Vereins Vorträge vorbereiten. Im Vordergrund der Bildungsförderung der OJA stehen die „Informelle Bildung“ und die „Non-formale Bildung“. Beide gehören zu den Bildungsinstanzen, welche ausserhalb von Bildungsinstitutionen stattfinden. Ausführungen der Konzepte sind zum Beispiel Workshops, die Teilnahme an Projekten oder das Organisieren von Veranstaltungen. Beim selbständigen Organisieren von Events steht für die Jugendlichen meist das Vergnügen und das Resultat im Vordergrund. Die OJA setzt den Fokus jedoch auf den Prozess und die damit einhergehenden Bildungseigenschaften. Die Jugendli-

---

<sup>48</sup> Autor unbekannt (o.J.): „OJA Einrichtungen“, in: <http://www.oja.ch/oja-einrichtungen/index.html> (Stand: 7.12.15)

<sup>49</sup> Verein Offene Jugendarbeit Zürich (2015): „Positionspapier ‚Bildungsauftrag der OJA Zürich‘“ (Entwurf vom 16.10.2015) (PDF) (S. 1-2)

<sup>50</sup> Verein Offene Jugendarbeit Zürich (2005): „Leitbild ‚Verein Offene Jugendarbeit Zürich‘“, (PDF)

chen lernen somit unbewusst und ungezwungen sowohl den Grundsatz von Teamwork, als auch wichtige Aspekte der Verantwortungsübernahme und die Fähigkeit, aus Fehlern zu lernen.<sup>51</sup>

In dieser Hinsicht leistet die OJA einen wertvollen Beitrag zur ausserschulischen Förderung und zum Lernen in der Freizeit in der Stadt Zürich und im Quartier Altstetten. Der Fokus liegt dabei nicht speziell auf der Förderung der Kinder mit Migrationshintergrund, bietet aber Möglichkeiten für die Förderung und Integration aller Bevölkerungsschichten.

Im Kreis 3 betreibt die OJA ausserdem einen „Job - und Infoshop“, wo sie erwerbslosen Jugendlichen Langzeitstellen oder auch kurze Übergangslösungen in Firmen oder bei Privaten vermitteln. Gleichzeitig erhalten die Jugendlichen nützliche Tipps zum Schreiben von Bewerbungen. Dieses Angebot richtet sich an Jugendliche zwischen 16 bis 25 Jahren.

## **Finanzierung**

Der Verein OJA wird fast ausschliesslich vom Sozialdepartement der Stadt Zürich finanziert.<sup>52</sup>

---

<sup>51</sup> Verein Offene Jugendarbeit Zürich (2015): „Positionspapier ‚Bildungsauftrag der OJA Zürich‘“ (Entwurf vom 16.10.2015) (PDF) (S. 3-4)

<sup>52</sup> Verein Offene Jugendarbeit Zürich (2005): „Statuten ‚Verein Offene Jugendarbeit Zürich‘“, (PDF)

## **8 Exemplarische Portraits teilnehmender SchülerInnen**

Die folgenden Portraits teilnehmender SchülerInnen dienen zur Illustration der Anwendung der Förderprogramme. Deren Einfluss auf den Bildungsweg einzelner Kinder und Jugendlichen soll exemplarisch dargestellt werden und kann dadurch aus der Perspektive der SchülerInnen betrachtet werden. Das Ziel der Portraits ist die Auseinandersetzung mit den individuellen Meinungen der SchülerInnen.

### **8.1 Methode**

Zur Erstellung der Portraits wurden sieben SchülerInnen interviewt, wovon fünf Interviews ausgewertet wurden. Der Forschungsgegenstand der Datenerhebung war dabei die Erfahrung der SchülerInnen mit den beschriebenen Förderprogrammen. Mittels einigen geschlossenen Fragen wurde ein kurzer Steckbrief erstellt. Zur Ermittlung der persönlichen Meinungen wurden offene Fragen verwendet, um den SchülerInnen Raum für eigene Ideen zu geben. Die Interviews wurden mittels Smartphone aufgenommen und daher an einem möglichst ruhigen Ort durchgeführt, um störende Nebengeräusche zu vermeiden.

An einem Montagnachmittag konnte ich die Primarschule Kappeli besuchen. Ich durfte zwei Sechstklässlerinnen und einen Sechstklässler interviewen, wovon ich einen Schüler und eine Schülerin für die Portraits ausgewählt habe. Anschliessend konnte ich noch mit der Klassenlehrerin über die Förderprogramme sprechen. Am darauffolgenden Donnerstagnachmittag besuchte ich die Primarschule Im Herrlig. Dort interviewte ich drei Fünftklässler, wovon ich dann zwei auswählte. Das Interview mit der Sekundarschülerin wurde im Lern-Raum durchgeführt.

Zur Auswertung wurden die aussagekräftigen Extrakte der Gespräche transkribiert. Die Interviewtranskripte sind im Anhang der Arbeit aufgeführt. Die aufgenommenen Gespräche wurden der Betreuerin zur Kontrolle abgegeben. Anhand der Informationen aus den Interviews wurden anschliessend Portraits der SchülerInnen erstellt. Die Namen wurden geändert.

## 8.2 Resultate

### 8.2.1 Poyraz

Name: Poyraz

Alter: 11

Herkunft: Türkei

Schulstufe: 5. Klasse an der Schule Im Herrlig

Interessen: Fussball spielen

Poyraz wurde in der Türkei geboren, wo er auch den Kindergarten und die Schule bis zur dritten Klasse besuchte. Im Jahr 2013 ist er mit seiner Familie in die Schweiz migriert. Er besuchte ein halbes Jahr eine Aufnahme Klasse im Schulhaus In der Ey, wo er vor allem Deutsch lernte und auch etwas Mathematik-Unterricht hatte. Danach war Poyraz noch etwa ein Jahr lang in der Schule Altweg, wo er auch vor allem Deutsch- und Mathematik-Unterricht hatte. Momentan besucht Poyraz die fünfte Klasse im Schulhaus Im Herrlig. Sein Ziel für das nächste Schuljahr ist es, in Deutsch besser zu werden. Er könnte sich vorstellen, später als Polizist zu arbeiten.

Poyraz hat jeden Donnerstag um 7:30 Uhr eine Lektion DaZ-Aufbauunterricht. Er hat bemerkt, dass er besser Deutsch sprechen kann, seit er ins DaZ geht. Er erzählte, dass ihm besonders die Wörterspiele gefallen, aber dass er nicht gerne so früh aufsteht. Lieber würde er am Nachmittag länger in der Schule bleiben.

Samstags besucht Poyraz das Förderprogramm HSK, welches ihm als „Türkische Schule“ bekannt ist und jeweils von 11:00 Uhr bis 13:00 Uhr im Singsaal stattfindet. Seine Eltern haben durch seinen Cousin davon erfahren und möchten, dass er dadurch besser Türkisch lernt, für den Fall, dass sie eines Tages in ihr Heimatland zurückkehren. Es gefällt ihm, dass er viel lernt, jedoch mag er es nicht, am Wochenende früh aufzustehen und würde es lieber haben, wenn der Unterricht erst um 13:00 Uhr begänne.

## 8.2.2 Agon

Name: Agon

Alter: 10

Herkunft: Kosovo

Schulstufe: 5. Klasse an der Schule Im Herrlig

Interessen: Sport

Agons Eltern sind aus dem Kosovo in die Schweiz immigriert. Agon ist in der Schweiz geboren, zuhause wird jedoch hauptsächlich Albanisch gesprochen. Er besuchte den Kindergarten und die Primarschule Im Herrlig und ist jetzt in der fünften Klasse. In den nächsten Monaten möchte er sich in Französisch und Englisch verbessern.

Einmal pro Woche besucht Agon mit Poyraz und drei bis vier anderen Kindern den DaZ-Aufbauunterricht. Er hat gemerkt, dass er jetzt bessere Sätze schreiben kann und es gefällt ihm, dass er viel lernt. Auch Agon gefällt es nicht, so früh aufzustehen, weshalb er lieber am Nachmittag ins DaZ gehen würde.

Von der ersten bis zur dritten Klasse besuchte Agon den albanischen HSK-Unterricht in einer Gruppe von etwa zehn SchülerInnen. Er besuchte das Förderprogramm nach dem Vorbild seiner Geschwister, um besser Albanisch zu lernen. Er wollte vor allem Schreiben lernen und sich in Hochalbanisch ausdrücken können. Er findet nicht, dass er sich stark verbessert hat, weil sie nicht oft Schreiben übten. Alles in allem hat ihm der Unterricht jedoch Spass gemacht.

### 8.2.3 Sophia

Name: Sophia

Alter: 14

Herkunft: Portugal

Schulstufe: 6. Klasse an der Schule Kappeli

Interessen: Fernsehen

Sophia stammt aus Portugal, wo sie auch geboren wurde. Bis zur vierten Klasse besuchte sie die Schule in Portugal. Als sie im Jahr 2010 in die Schweiz kam, wurde sie fälschlicherweise in die reguläre vierte Primarklasse eingeteilt, obwohl sie noch gar keine Deutschkenntnisse hatte. Als die Lehrperson darauf aufmerksam wurde, wechselte Sophia die Schule und besuchte sechs Monate lang eine Aufnahmeklasse, wo sie vor allem Deutsch lernte. Danach wurde sie erneut in die vierte Klasse eingestuft, wobei das Niveau noch immer zu hoch war, weshalb sie schlussendlich in die dritte Klasse umgeteilt wurde.

Seit vier Jahren besucht sie den DaZ-Aufbauunterricht in der Schule Kappeli. Sie erzählte mir, dass sie im regulären Unterricht manchmal nicht versteht, worum es geht, aber dass sie sich dann nicht traut, die Lehrerin zu unterbrechen. Im DaZ kann sie sehr gut lernen, weil sich der Lehrer nur auf sechs SchülerInnen konzentrieren muss. Ihr gefällt auch das Lehrmittel „Pipapo“, womit nebst dem Buch „Richtig Deutsch“ gearbeitet wird.

Seit sie ins Schulhaus Kappeli geht, besucht sie auch regelmässig den Lern-Raum. Sie wurde durch ihre Lehrerin auf das Angebot aufmerksam gemacht. Sophia erzählte mir, dass sie die Hausaufgaben vorher nicht machen konnte, aber dass sich dies nun geändert hat. Sie fände es besser, wenn der Lern-Raum länger gehen würde, weil sie manchmal nicht fertig wird mit den Hausaufgaben. Sie schlägt vor, dass man früher anfangen könnte. Allgemein gefällt ihr die Atmosphäre, und dass sie beim Lernen auch Spass haben kann. „Sie sind immer so fröhlich mit mir“, sagt sie strahlend, „ich liebe es einfach, dort zu sein.“

## 8.2.4 Nicolai

Name: Nicolai

Alter: 12

Herkunft: Moldawien

Schulstufe: 6. Klasse an der Schule Kappeli

Interessen: Fussball spielen

Nicolais Eltern stammen ursprünglich aus Moldawien und sind nach Portugal ausgewandert. Nicolai ist in Portugal zur Welt gekommen. Nach zwei Jahren zog die Familie nach Spanien, wo Nicolai die reguläre Schule besuchte. Im Jahr 2013 wanderten sie erneut aus, diesmal in die Schweiz. In einer Aufnahmeklasse im Schulhaus Altweg lernte Nicolai Deutsch und hatte auch etwas Mathematik-Unterricht. Nach einem halben Jahr wurde Nicolai in die reguläre fünfte Klasse im Schulhaus Kappeli integriert.

Zum intensiven Deutschlernen besucht er seit Beginn die Integrative Förderung (IF). IF ist ein Programm zur Förderung von Kindern mit besonderen sonderpädagogischen Bedürfnissen, welche von Lernschwächen bis zu Begabungen reichen können. Es ist nicht speziell auf Kinder mit Migrationshintergrund ausgerichtet, kann aber, wie in Nicolais Fall, dazu genutzt werden, die Deutschkompetenzen einzelner SchülerInnen zu verbessern. Dreimal pro Woche lernt Nicolai jeweils während einer Lektion im Einzelunterricht oder zusammen mit einem Klassenkameraden Deutsch.

Zweimal pro Woche besucht Nicolai das Förderprogramm DaZ, wo in einer Sechsergruppe gearbeitet wird. Unter anderem wird das Lehrmittel „Richtig Deutsch“ verwendet. Nicolai erzählte mir, dass er zu Beginn der fünften Klasse in einem Test zur Sprachstandsermittlung zehn Punkte erreicht hatte. In der Wiederholung des Tests in der sechsten Klasse erreichte er 25 Punkte. Er erkennt auch eine Verbesserung im regulären Unterricht, denn wenn er für den Deutschunterricht zuhause Hausaufgaben lösen muss, hat er weniger Schwierigkeiten, die Wörter zu verstehen. Er möchte sich in den weiteren Monaten vor allem in „Mensch und Umwelt“ verbessern. Seine Klassenlehrerin erläuterte, dass er zwei Wochenlektionen des „Mensch und Umwelt“-Unterrichts verpasst, weil er währenddessen IF-Unterricht hat. Nicolai gefallen die Förderprogramme DaZ und IF, weil er viele neue Wörter und Synonyme lernt.

### 8.2.5 Zehra

Name: Zehra

Alter: 13

Herkunft: Türkei

Schulstufe: 1. Sek. A an der Schule Kappeli

Interessen: Zeichnen

Zehras Eltern stammen aus der Türkei und sind gemeinsam in die Schweiz immigriert. Zehra ist in der Schweiz geboren und aufgewachsen. Sie besuchte die Schule Herrlig und geht nun in die erste Oberstufe an der Schule Kappeli. Zuhause spricht sie Türkisch. In der Zukunft könnte sie sich vorstellen, Häuser zu designen. Ihr Ziel für die nächsten Schuljahre ist die Verbesserung in Mathematik und Englisch.

Ab der dritten Klasse hatte Zehra zwei Jahre lang einmal wöchentlich DaZ-Aufbauunterricht. Sie wurde in einer Gruppe mit zwei bis drei anderen SchülerInnen unterrichtet und bemerkte in der vierten Klasse eine Verbesserung. Ihr gefiel vor allem die nette Lehrerin, welche „viel Interesse zeigte“, wie Zehra im Interview verrät.

Seit der vierten Klasse besucht Zehra regelmässig den HSK-Unterricht. Dieser findet jeweils samstags für zwei Stunden statt. Sie hat von ihrer Cousine vom Angebot erfahren und geht in den Kurs, weil ihre Eltern möchten, dass sie besser Türkisch lernt. Ihr gefällt, dass sie oft die gleiche Meinung wie ihre Lehrerin hat, und dass am Schluss des Unterrichts Spiele gespielt werden. Zehra erzählte, dass sie einst ein Lehrer hatte, der nicht für eine ruhige Lernatmosphäre gesorgt hat. Es hat sie gestört, weil sie sich nicht konzentrieren konnte und ihn manchmal fast nicht hören konnte. Sie ist der Meinung, dass Lehrer manchmal streng sein müssen, damit man gut lernen kann. Dass der HSK-Unterricht am Wochenende stattfindet stört Zehra nicht, denn sie hat unter der Woche bereits sehr viel für die Schule zu tun.

Ebenfalls seit der vierten Klasse besucht Zehra den Lern-Raum. Sie hat von einer Klassenkameradin vom Lern-Raum erfahren. Es gefällt ihr, dass sie beim Lösen der Hausaufgaben unterstützt wird, und sie findet, dass sie im Lern-Raum die Erklärungen besser versteht als in der Schule. Seit Zehra den Lern-Raum besucht, hat sie sich in Mathematik, Französisch und Deutsch verbessert. Es stört sie, dass sie manchmal lange warten muss, bis ihr geholfen wird, da die BetreuerInnen bei den vielen Kindern teilweise vergessen, in welcher Reihenfolge die Kinder die Hand heben. Ihr gefällt das Essen in der Pause und dass ihr die Betreuerinnen helfen.



### 8.3 Diskussion

Dieses Unterkapitel, im Rahmen der Diskussion des praktischen Teils der Arbeit, dient zur Reflexion über die Interviews mit den Schulkindern. Ausserdem sollen zusammenfassende Schlüsse gezogen werden. Die dritte Frage der Fragestellung wird mit der Erläuterung der Grundhaltung der Kinder beantwortet.

Die SchülerInnen, welche für die Portraits interviewt wurden, besuchten zahlreiche Förderprogramme. Die drei Kinder, die nicht in der Schweiz geboren wurden, besuchten alle mindestens ein halbes Jahr eine DaZ-Aufnahmeklasse, welche sich auf das Erlernen der grundlegenden Deutschkenntnisse fokussiert. Danach konnten sie erfolgreich in reguläre Klassen an QUIMS-Schulen integriert werden.

Alle SchülerInnen haben den DaZ-Aufbauunterricht besucht oder besuchen ihn noch immer. Die Sekundarschülerin Zehra hat den Aufbauunterricht bereits abgeschlossen. Dies zeigt erneut auf, dass der DaZ-Unterricht in der Primarschule die Sprachkompetenzen der SchülerInnen optimal fördert, so dass er in der Sekundarschule bei einigen der Stichprobe wahrscheinlich nicht mehr nötig sein wird. Es fällt auf, dass den Kindern vor allem die Kleinklassen von bis zu sechs SchülerInnen gefallen, und sie in diesen Gruppen gut lernen können, weil sich die Lehrperson dann auf die einzelnen Lernenden konzentrieren kann. Ausserdem wurde mehrmals erwähnt, dass die Wörter-Spiele eine lustige Art sind, spielerisch neue Wörter zu lernen. Spiele dieser Art bieten sich vor allem zur Auflockerung nach einer eher theorielastigen Lektion an.

Nicolai besucht zusätzlich zum DaZ-Aufbauunterricht noch die Integrative Förderung. Die Integrative Förderung kann in verschiedenen Fällen eingesetzt werden, ist jedoch kein Förderprogramm, welches sich primär Kindern mit Migrationshintergrund widmet. Meistens besucht Nicolai die Integrative Förderung alleine, wodurch er die Vorteile der Einzelförderung optimal nutzen kann. Die Kombination aus DaZ-Aufnahmeklasse, DaZ-Aufbauunterricht und IF-Einzelunterricht hatten bei Nicolai eine sehr positive Auswirkung, so dass er nach nur zwei Jahren Aufenthalt in der Schweiz überdurchschnittlich gut Deutsch spricht. Zu beachten ist auch, dass er gleichzeitig noch die Sprachen Französisch und Englisch neu lernen musste. Umso beeindruckender ist die Tatsache, dass er im nächsten Schuljahr die Sek. A besuchen wird.

Ausnahmslos sprechen alle befragten Kinder zuhause ihre Erstsprache. Nur selten kommt es vor, dass sie mit ihren Eltern Deutsch sprechen. Dies tun sie oft nur mit ihren Geschwistern. Um seine Kenntnisse in der Heimatsprache weiter zu verbessern, besuchte Agon drei Jahre lang den albanischen HSK-Unterricht. Er hat nicht sehr viel Verbesserung bemerkt, was er unter anderem auf fehlende Abwechslung in der Unterrichtsform zurückführt. Momentan besuchen Poyraz und Zehra den türki-

schen HSK-Unterricht in der Primarschule Im Herrlig. Beide haben durch Verwandte vom Angebot erfahren und sind bisher sehr zufrieden. Im Gegensatz zu Zehra ist Poyraz nicht in der Schweiz geboren, sondern erst vor drei Jahren immigriert. Er besucht die „Türkische Schule“ unter anderem, um bei allfälliger Rückkehr in die Türkei die nötigen Sprachkompetenzen zu haben, um dann arbeiten zu können. Dies ist eines der selteneren Motive für die Teilnahme am Unterricht, ist jedoch vor allem bei Familien, welche erst vor Kurzem in die Schweiz gekommen sind, gut nachvollziehbar. Gründe dafür könnten sein, dass sich die Familie ihrer Existenz hierzulande noch nicht hundertprozentig sicher ist oder sogar den Wunsch hat, eines Tages wieder zurückzukehren.

Zwei der befragten SchülerInnen gehen regelmässig in den Lern-Raum. Sie machen beide sehr gewissenhaft ihre Hausaufgaben und lernen für anstehende Prüfungen. Ausserdem bringen sie meistens viel Motivation in den Lern-Raum mit, was die Lernstimmung zusätzlich verbessert. Vor allem in der Pause herrscht eine lockere Stimmung, die den Kindern hilft, den Kopf auszulüften, um danach konzentriert weiterzuarbeiten. Beim gemeinsamen „Zvieri“ tauschen sich die Kinder sowohl mit den BetreuerInnen als auch untereinander über diverse Themen aus, wodurch eine gewisse Gemeinschaft entstanden ist.

Allgemein haben die befragten Schulkinder eine positive Grundhaltung gegenüber den Förderprogrammen. Sie zeigten sich dankbar, dass sie von Lehrkräften und einzelnen Betreuungspersonen Hilfe bekommen. Es schien auch, dass die SchülerInnen klare Lernziele für die nächsten Monate vor Augen haben und sich im Klaren sind, wo sie noch Verbesserungspotenzial haben. Diese Grundhaltung und der einhergehende Ansporn, sich zu verbessern, begünstigt, meiner Meinung nach, die innerschulische sowie ausserschulische Bildungsförderung. Die beteiligten Lehrpersonen sollten diese Impulse so gut wie möglich unterstützen und zusammen mit den Kindern kurzfristige und langfristige Ziele verfolgen. Die kurzfristigen Ziele dienen zur Aufrechterhaltung der Motivation durch wiederholte kleine Erfolgserlebnisse, und die langfristigen Ziele können dabei helfen, die gesamte Förderung auf Kurs zu halten. Grundsätzlich erweckten die befragten SchülerInnen den Anschein, auf die Fördermassnahmen anzusprechen und das Engagement der Beteiligten zu schätzen zu wissen.

Vor allem zeigten die Gespräche mit den teilnehmenden Kindern, dass die Resultate zu den Auswirkungen der Förderprogramme nicht auf alle SchülerInnen angewendet werden können. Einige bemerkten einen signifikanteren Effekt als andere, jedoch kann zusammenfassend gesagt werden, dass die befragten SchülerInnen positiv durch die Förderprogramme beeinflusst wurden.

## 9 Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel werden die ersten zwei Fragen der Fragestellung beantwortet und entsprechende Schlussfolgerungen gemacht. Sie basieren auf meinen eigenen Reflexionen und resultieren aus den Recherchen und der Auseinandersetzung mit dem Thema. Ausserdem soll erläutert werden, wie die aktuelle Situation, meiner eigenen Auffassung nach, einzuschätzen ist, und inwiefern meine Einschätzung von der Erstellung dieser Maturitätsarbeit und meiner Tätigkeit im Lern-Raum beeinflusst wurde.

Ein Ziel der vorliegenden Maturitätsarbeit war es, herauszufinden, welche Förderprogramme im Quartier Altstetten angeboten werden, um die Bildungschancen für Kinder mit Migrationshintergrund nachhaltig zu verbessern. Die Untersuchung ergab, dass drei Förderprogramme vorhanden sind, welche besonders auf die sonderpädagogischen Bedürfnisse der Zielgruppe ausgerichtet sind. Lanciert wurden sie von der Bildungsdirektion des Kantons Zürich, im Rahmen des Sektors „Interkulturelle Pädagogik“.

Auffallend ist, dass die Leitlinien der Massnahmen sehr auf das Handlungsfeld „Sprachkompetenz“ fokussiert sind. In den drei beschriebenen Programmen wird das Beherrschen der Deutschen Sprache jeweils als direktes oder indirektes Ziel genannt. „Direkt“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass das Förderprogramm, beispielsweise DaZ, speziell auf die Förderung der Sprache ausgerichtet ist. „Indirektes“ Ziel ist dies zum Beispiel im HSK-Unterricht, wovon ein Aspekt des Kurses den Kindern die Erweiterung ihrer Kompetenzen in ihrer Heimatsprache ermöglicht, was rückführend förderlich für das Erwerben von Deutsch als Zweitsprache ist.

Eine zweite stark präzente Komponente in der Förderung der Kinder mit Migrationshintergrund ist die Integration. Die Integration wird in der Etablierung einer respekt- und friedvollen Gemeinschaft als Notwendigkeit erachtet. Der Stellenwert der Integration in der Förderung einer kulturell heterogenen Schülerschaft wird nicht zuletzt auch in den Leitlinien des Bildungsrats sichtbar, welche unter anderem den sozialen Zusammenhalt begünstigen sollen.

Anhand der Recherche konnte festgestellt werden, dass innerhalb des Schulbetriebs den Bedürfnissen der Kinder so weit wie möglich entgegengekommen wird. Die Anzahl Wochenstunden der regulären Schulfächer begrenzt die Zeit für Förderung enorm, ist jedoch unter Berücksichtigung des kantonalen Lehrplans nicht vermindernbar, sofern keine Rückschritte in der Schulstoffmenge gemacht werden wollen.

Für die zweite einleitende Frage konnte ebenfalls durch Recherche ein Resultat erarbeitet werden. Die Interpretation des Resultats kann jedoch nur subjektiv erfolgen. In Zürich Altstetten gibt es zwei Vereine, welche sich im Bildungsbereich engagieren. Für die Beschreibung der OJA wurde unter anderem ein Positionspapier verwendet, welches noch nicht offiziell vom OJA-Vorstand herausgegeben wurde.<sup>53</sup> Darin lässt sich eine geplante Erweiterung des Bildungsauftrags im Rahmen der OJA feststellen. Dennoch bezieht sich sowohl der bereits vorhandene Bildungsaspekt, als auch die geplante Ausdehnung des Angebots auf die non-formale und informelle Bildung. Beide Formen der Bildung tragen zur Entwicklung der Jugendlichen bei. Jedoch sind die daraus resultierenden Effekte weniger stark an schulischen Leistungen ablesbar wie jene der formellen Bildungsförderung.

Beim Verein Bildungsmotor liegt der Fokus in der Verbesserung der schulischen Leistungen der teilnehmenden Kinder. Der Lern-Raum hat, meiner Meinung nach, das ideale Format zur Förderung der Kinder mit Migrationshintergrund, welche zuhause meist keine Unterstützung erhalten können oder keine gute Lernumgebung haben. In der Aufgabenstunde wird eine Lernatmosphäre geschaffen, um die Konzentration der Kinder zu steigern. Das Erledigen der Hausaufgaben sowie die Prüfungsvorbereitung haben einen grossen Einfluss auf die Schulleistungen der Kinder. Deren Wirksamkeit kann anhand der erreichten Noten überprüft werden. Elterngespräche und Gespräche mit den Klassenlehrpersonen dienen zum Austausch über die allgemeine und schulische Entwicklung der Kinder. Eigene Erfahrungen zeigen, dass diese Zusammenarbeit einen sehr positiven Effekt auf das Lernverhalten der Kinder haben. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Kinder somit ein optimales Umfeld haben, welches darauf ausgerichtet ist, die Bildungschancen jedes Einzelnen zu verbessern.

Die tiefgehende Beschäftigung mit dem ausgewählten Thema riefen in mir die Erkenntnis hervor, dass in Altstetten noch immer zu wenig Förderung für Kinder mit Migrationshintergrund angeboten wird. Wie bereits erwähnt wurde, erachte ich die Anzahl innerschulischen Förderprogramme unter Berücksichtigung der zur Verfügung stehenden Wochenlektionen als durchaus angemessen. Andererseits stellte ich fest, dass im ausserschulischen Bereich noch viel Erweiterungspotenzial vorhanden ist. Ausgelöst wurde diese Feststellung vor allem während der Internetsuche nach Vereinen oder Institutionen, welche sich in Altstetten für die Bildungsförderung einsetzen. Ich hatte die Erwartung, auf ähnliche Vereine wie den Bildungsmotor zu stossen. Diese Annahme wurde jedoch nicht bestätigt, denn abgesehen vom Bildungsmotor und der OJA Zürich engagieren sich keine weiteren Vereine für die Bildungschancen der Kinder mit Migrationshintergrund.

---

<sup>53</sup> Das Positionspapier wurde mir vom Stellenleiter der OJA Kreis 9 & Hard per E-Mail zugesandt, um es als Quelle zu verwenden.

Diverse Privatpersonen bieten Nachhilfeunterricht in der Stadt Zürich an, welche auch mittels Internetsuche gefunden werden können. Diese Angebote sind jedoch meist sehr teuer, wodurch sie für viele Familien nicht in Frage kommen.

Da ich das Format des Lern-Raums als optimale Bildungsförderung für die Zielgruppe erachte, bin ich der Überzeugung, dass weitere Lern-Räume dem vorhandenen Bedarf an Förderung entgegenkommen könnten. Meine Tätigkeit im Lern-Raum ermöglicht mir den Einblick in verschiedene Aspekte der Umsetzung eines Förderprogramms. Die Warteliste, welche nun schon fast gleich lang ist wie die Liste der angemeldeten Kinder, beweist den grossen Andrang. Ebenfalls werden wir regelmässig von SchulsozialarbeiterInnen angefragt, ob wir noch weitere Kinder aufnehmen können, bei denen sie das Bedürfnis erkennen. Um die Warteliste abzubauen und weiteren Kindern den Zugang zur Bildung in Zürich Altstetten zu verschaffen, ist eine Expansion notwendig. Zurzeit arbeitet der Bildungsmotor-Vorstand aktiv an der Ermöglichung eines zweiten Lern-Raums. Ebenfalls werden Stiftungen angefragt, welche das Vorhaben durch eine Spende mitfinanzieren würden.

## 10 Quellenangaben

### 10.1 Bücher

D'Amato, Gianni (2008): „Historische und soziologische Übersicht über die Migration in der Schweiz“ (S. 179-180)

### 10.2 Berichte

Bildungsdirektion Kanton Zürich (2006): „Volksschulverordnung (VSV)“, § 13-14

Bildungsdirektion Kanton Zürich (2007): „Angebote für Schülerinnen und Schüler mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen; Deutsch als Zweitsprache (DaZ) in Aufnahmeunterricht und Aufnahmeklasse“ (PDF) (S. 2-5)

Bildungsdirektion Kanton Zürich (2008): „Handreichung Qualität in multikulturellen Schulen (QUIMS)“, (PDF) (2. geänderte Auflage, S. 4-5, 8, 15-18)

Bildungsdirektion Kanton Zürich (2008): „Leitlinien des Bildungsrats vom 14. Januar 2008“, (PDF) (S. 2-3)

Bildungsdirektion Kanton Zürich (2010): „Lehrplan für die Volksschule des Kantons Zürich“, (PDF) (S. 107)

Bildungsdirektion Kanton Zürich (2011): „Rahmenlehrplan für Heimatliche Sprache und Kultur (HSK)“, (PDF) (S. 3-7, 10-14, 26)

Bildungsdirektion Kanton Zürich (2013): „HSK-Unterricht in Schulräumen der Volksschule“, (PDF)

Bildungsdirektion Kanton Zürich (2013): „Unterricht in Heimatlicher Sprache und Kultur (HSK), Informationen für Eltern“, (PDF) (S. 1)

Bildungsdirektion Kanton Zürich (2014): „Schwerpunkte von QUIMS 2014-2017“, (PDF) (S. 4, 10-16)

Bildungsdirektion Kanton Zürich (2015): „QUIMS-Schulen Stadt Zürich, Schuljahr 2015/16“, (PDF)

Bundesamt für Statistik (1995): „Die Bevölkerung der Schweiz“, (PDF) (S. 73-74)

Bundesamt für Statistik (2009): „Demografisches Porträt der Schweiz“, (PDF) (S. 12)

FIMM (2011): „Migrantinnen und Migranten in der Schweiz“ (PDF) (S. 12)

Hess, Marija (2009): „Schulleistungen der Primarschüler in Abhängigkeit von ethnischer Herkunft und kulturellem Kapital der Familie“, (PDF) (S.69)

Internationale Hochschule für Heilpädagogik (2013): „Erhebung des Ist-Zustandes der DaZ-Förderung im Kanton Zürich“, (PDF) (S. 2)

Kantonsrat Zürich (2005): „Volksschulgesetz (VSG) vom 7. Februar 2005“, § 33 – § 40

Rageth, Ladina (2009): „Schichtspezifische Ungleichheit der Bildungschancen in der Schweiz“ (PDF) (S. 11)

Staatssekretariat für Migration SEM (2015): „Kurzinformation, Anerkannte Flüchtlinge – Ausweis B“, (PDF) (S. 3)

Bildungschancen für Kinder mit Migrationshintergrund: Förderprogramme in Zürich Altstetten

Verein Offene Jugendarbeit Zürich (2005): „Leitbild ,Verein Offene Jugendarbeit Zürich“, (PDF)

Verein Offene Jugendarbeit Zürich (2005): „Statuten ,Verein Offene Jugendarbeit Zürich“, (PDF)

Verein Offene Jugendarbeit Zürich (2015): „Positionspapier ,Bildungsauftrag der OJA Zürich“, (Entwurf vom 16.10.2015) (PDF) (S. 1-4)

### 10.3 Internetquellen

Autor unbekannt (2015): „Bund eröffnet kurzfristig neue Asylunterkünfte“, in: <http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Bund-eroeffnet-kurzfristig-neue-Asylunterkuenfte/story/27184624> (Stand: 13.12.15)

Autor unbekannt (2015): „Plus 23'000 Menschen, 4,8 Prozent sind Flüchtlinge: Die Zuwanderungszahlen fürs erste Quartal 2015“, in: <http://www.watson.ch/Schweiz/Migration/245248552-Plus-23'000-Menschen--4-8-Prozent-sind-Fl%C3%BCchtlinge--Die-Zuwanderungszahlen-f%C3%BCrs-erste-Quartal-2015> (Stand: 1.12.15)

Autor unbekannt (o.J.): „Frühbereich“, in: <http://www.bildungs-cafe.ch/Home.2.html> (Stand: 27.11.15)

Autor unbekannt (o.J.): „Heimatliche Sprache und Kultur (HSK)“, in: [http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb\\_und\\_unterricht/faecher/sprache/heimatliche\\_sprache\\_kultur\\_hsk.html#a-content](http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb_und_unterricht/faecher/sprache/heimatliche_sprache_kultur_hsk.html#a-content) (Stand: 5.12.15)

Autor unbekannt (o.J.): „Migration und die Schweiz: Zahlen und Fakten“, in: <http://www.bern.ch/stadtverwaltung/bss/kintegration/fakten/fakten%20schweiz> (Stand: 24.11.15)

Autor unbekannt (o.J.): „OJA Einrichtungen“, in: <http://www.oja.ch/oja-einrichtungen/index.html> (Stand: 7.12.15)

Autor unbekannt (o.J.): „QUIMS im Volksschulgesetz (VSG)“, in: [http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb\\_und\\_unterricht/qualitaet\\_multikulturelle\\_schulen\\_quims.html](http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb_und_unterricht/qualitaet_multikulturelle_schulen_quims.html) (Stand: 28.11.15)

Autor unbekannt (o.J.): „Schulen Letzi“, in: [https://www.stadt-zuerich.ch/ssd/de/index/volksschule/schulkreise\\_kreisschulpflegen/letzi/schulen.html](https://www.stadt-zuerich.ch/ssd/de/index/volksschule/schulkreise_kreisschulpflegen/letzi/schulen.html) (Stand: 29.11.15)

Autor unbekannt (o.J.): „Sektor Interkulturelle Pädagogik“, in: [http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/ueber\\_uns/organisation\\_vsa/abteilung\\_paedagogisches.html](http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/ueber_uns/organisation_vsa/abteilung_paedagogisches.html) (Stand: 11.10.15)

Autor unbekannt (o.J.): „Volksschulamt (VSA)“, in: <http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/home.html> (Stand: 11.10.15)

Autor unbekannt (o.J.): „Willkommen in Zürich-Altstetten“, in: <http://www.quartierverein-altstetten.ch/> (Stand: 23.11.15)

Bundesamt für Statistik (2015): „Bevölkerung mit Migrationshintergrund“, in: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/04.html> (Stand: 30.11.15)

D'Amato, Gianni (2012): „Die Schweiz: Vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland“, in: [http://www.infosperber.ch/data/attachements/EuropaForum\\_2012\\_damato\\_c.pdf](http://www.infosperber.ch/data/attachements/EuropaForum_2012_damato_c.pdf) (S. 3,5,9,15)

## Bildungschancen für Kinder mit Migrationshintergrund: Förderprogramme in Zürich Altstetten

Marquard, Denise (2013): „Banken, Schlaftürme, Sexboxen“, in: <http://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/stadt/Banken-Schlaftuerme-Sexboxen/story/12083284> (Stand: 23.11.15)

Mittermeier, Alexander (2014): „Die 10 reichsten Länder der Welt – Deutschland bleibt außen vor“, in: <http://www.gevestor.de/details/die-10-reichsten-laender-der-welt-deutschland-bleibt-aussen-vor-724326.html> (Stand: 25.11.15)

Städler, Iwan (2015): „Britten wohnen im Seefeld, Portugiesen in der Hard“, in: <http://blog.tagesanzeiger.ch/datenblog/index.php/7939/wo-die-auslaender-wohnen> (Stand: 29.11.15)

Universität Irchel (o.J.): „Herzlich willkommen bei der Kinder-Universität Zürich!“, in: <http://www.kinderuniversitaet.uzh.ch/index.html> (Stand: 22.11.15)



## **11 Authentizitätserklärung**

Hiermit bezeuge ich, dass ich die vorliegende Maturitätsarbeit mit dem Titel „Bildungschancen für Kinder mit Migrationshintergrund: Förderprogramme in Zürich Altstetten“ eigenständig und ohne unerlaubte Hilfe verfasst habe. Alle Quellen und Hilfsmittel wurden wahrheitsgetreu im Quellenverzeichnis angegeben.

Zürich, 17. Dezember 2015

Saskia Emine Lichtin

## 12 Anhang

### 12.1 Interviewtranskripte

#### Poyraz

Ort: Schulhaus Im Herrlig

Datum: 10.12.15

S: Wie alt bist du?

P: Elf

S: Was sind deine Hobbies?

P: Fussball spielen

S: Woher kommen deine Eltern?

P: Türkei

S: Kommen beide aus der Türkei?

P: Ja

S: Seit wann sind sie in der Schweiz?

P: Seit 2013, glaube ich.

S: Und du bist in dem Fall nicht hier geboren?

P: Nein, in der Türkei

[...]

S: Sprecht ihr zuhause auch manchmal Deutsch oder nur Türkisch?

P: Deutsch nur manchmal

[...]

S: Bis in welche Klasse gingst du in der Türkei zur Schule?

P: Bis in die dritte Klasse

S: Als du hierhergekommen bist, wo bist du zur Schule?

P: Also in welche Klasse oder Schule?

S: Beides. Also warst du zuerst ein halbes Jahr in einer speziellen Klasse?

P: Ja

[...]

S: In welchem Schulhaus war das?

P: Im „In der Ey“

S: Und wie lange war das?

P: Ich war so ein halbes Jahr dort und dann war ich im Schulhaus Altweg und dann noch hier.

S: Wie lange warst du im Altweg?

P: Ein Jahr

[...]

S: Was habt ihr im „In der Ey“ für Unterricht gemacht?

P: DaZ und Mathe

S: Und im Altweg?

P: Das gleiche

[...]

S: Was ist dein Traumberuf? Also was würdest du später gerne machen?

P: Polizist

S: Und wieso?

P: Ich weiss nicht.

S: Was findest du daran cool?

P: So mit Pistole

[...]

S: Was sind deine Ziele? Also wo möchtest du dich verbessern?

P: In Deutsch

S: Also du gehst ins DaZ, ist das richtig?

P: Ja

S: Und gehst du ins IF oder in die Türkische Schule (HSK)?

P: Ja, ich gehe in die Türkische Schule.

S: Dann zum DaZ: Wie oft hast du das in der Woche?

P: Einmal pro Woche

S: Und wie lange?

P: So 45 Minuten

S: Und wann findet das statt? Ist das während der Schule oder nach der Schule?

P: Vor der Schule

S: Um welche Zeit?

P: Um 7:30 bis 8:15

S: Hast du gemerkt, dass du dich verbessert hast, seit du dort hingehst? Wie hast du das gemerkt?

P: Also ich spreche besser. Früher habe ich fast keine Ahnung gehabt und jetzt bin ich besser.

[...]

S: Was gefällt dir am DaZ?

P: Spiele

S: Was sind das für Spiele?

P: Wörter finden, zum Beispiel

S: Und gibt es etwas, das dir nicht so gefällt?

P: Ja, so früh aufstehen

S: Wann würdest du es lieber machen? Wenn du auswählen könntest, welche Zeit und welcher Tag.

P: Nach der Schule

[...]

S: Dann zu HSK, das ist ja die Türkische Schule. Wie bist du darauf gestossen? Also wie hast du davon erfahren?

P: Mein Cousin war dort, und dann haben sie mir gesagt „Geh du auch“. Zuerst wollte ich nicht, aber dann bin ich trotzdem gegangen.

S: Und wann findet das statt?

P: Jeden Samstag

S: Und ist das auch hier in der Schule?

P: Ja, im Singsaal

[...]

S: Was findest du ist der Sinn? Dass du was lernen kannst?

P: Keine Ahnung

S: Was sagen deine Eltern, wieso du dorthin gehst?

P: Wenn es passiert und wir in die Türkei gehen, oder wenn ich in der Türkei arbeiten muss, dass ich dann besser arbeiten kann.

S: Also meinst du, wenn ihr mal zurückgehen würdet?

P: Ja

S: Hast du bemerkt, dass du dich verbessert hast?

P: Nein

S: Wie lange gehst du schon?

P: Seit zwei Jahren

[...]

S: Gehst du gerne in die Türkische Schule?

P: Ja

S: Was gefällt dir besonders?

P: Dass ich mehr lerne.

S: Und was gefällt dir vielleicht nicht so?

P: Dass ich früh aufstehen muss.

S: Wann fängt es an?

P: Also, ich muss um elf Uhr gehen, bis 13 Uhr.

[...]

S: Wann würdest du das dann lieber machen?

P: So um ein Uhr.

## Agon

Ort: Schulhaus Im Herrlig

Datum: 10.12.15

S: Wie alt bist du?

A: Zehn

S: Was sind deine Hobbies?

A: Mein Hobby ist Sport

S: Woher kommen deine Eltern?

A: Beide sind aus Kosovo

S: Weisst du, seit wann sie in der Schweiz sind?

A: Nein

S: Bist du hier geboren?

A: Ja

S: Welche Sprache spricht ihr zuhause?

A: Albanisch [...] mit meinen Geschwistern auch Deutsch, aber mit den Eltern immer Albanisch [...]

S: Was ist dein Traumberuf?

A: Polizist

S: Und wieso?

A: Es ist sehr spannend, was passiert.

S: Jetzt habt ihr ja noch etwa ein Jahr bis entschieden wird, in welche Oberstufe ihr gehen werdet. Und bis dann hast du sicher noch Ziele, also irgendwo, wo du dich verbessern möchtest. Was wären deine Ziele?

A: Also in Französisch und Englisch möchte ich mich verbessern.

[...]

S: Welche (Förderprogramme) hast du schon mal besucht?

A: Ich bin nur im DaZ.

S: In die Albanische Schule gehst du nicht?

A: Ich bin früher gegangen, aber jetzt nicht mehr.

[...]

S: Seit wann gehst du ins DaZ?

A: Seit der vierten Klasse

S: Und wie oft habt ihr das in pro Woche?

A: Immer einmal am Donnerstag, um halb acht

S: Wie gross ist eure Gruppe?

A: Wir sind etwa fünf oder sechs Leute.

[...]

S: Hast du gemerkt, dass du dich verbessert hast, seit du ins DaZ gehst?

A: Ja, schon

S: Wie hast du das gemerkt?

A: Zum Beispiel beim Sätze Schreiben bin ich schon besser geworden, also zum Beispiel mit Begleiter und so, Adjektive, Nomen, Verben.

S: Was gefällt dir besonders am DaZ?

A: Man lernt sehr viel.

S: Was findest du weniger gut?

A: Dass es so früh am Morgen ist.

S: Wann würdest du lieber gehen?

A: So am Nachmittag

S: Würdest du lieber nach der Schule länger bleiben?

A: Vielleicht so zwischen den Stunden

[...]

S: Du hast gesagt, du warst mal in der Albanischen Schule (HSK). Wann war das?

A: Als ich in der dritten Klasse war. [...] Also von der ersten bis dritten.

S: Wie bist du darauf gekommen, das zu machen?

A: Meine Geschwister sind auch gegangen und mein Vater sagte, ich sollte auch gehen. Also zum besser Albanisch lernen.

S: Und wieso hast du das besucht? Wieso wolltest du dorthin gehen?

A: Um (Albanisch) Schreiben zu lernen, das konnte ich früher eben nicht. Und dann wollte ich unbedingt Schreiben lernen und auch Hochalbanisch sprechen.

S: Und wann war das jeweils?

A: Am Freitag, von fünf bis sechs.

S: War das hier in der Schule?

A: Ja, dort wo wir sonst Musik haben.

[...]

S: Wie hast du gemerkt, dass du dich verbesserst?

A: Also, so viel besser ist es auch nicht geworden.

S: Du wolltest ja besser schreiben lernen. Hat das funktioniert?

A: Ja, ein bisschen. So viel hat er uns auch nicht beigebracht.

S: Wie meinst du das?

A: Er hat immer das Gleiche gemacht, er hat fast nie etwas Neues angefangen.

S: Was hat er dann so gemacht?

A: Zum Beispiel haben wir immer ein Blatt bekommen zum Lesen und das haben wir jedes Mal gemacht, wir haben fast nie geschrieben, nur etwa einmal pro Monat.

[...]

S: Was hat dir gefallen am HSK?

A: Es hat Spass gemacht.

S: Was hat dir nicht so gut gefallen?

A: Dass er uns nicht so viel beigebracht hat.

S: Was hätte er besser machen können?

A: Er hätte mehr dazu machen können.

S: Mehr Abwechslung?

A: Ja

S: Und wie viele wart ihr?

A: Etwa zehn oder elf

## Sophia

Ort: Schulhaus Kappeli

Datum: 7.12.15

S: Woher kommen deine Eltern?

D: Aus Portugal

S: Wie alt bist du?

D: Vierzehn

S: Was sind deine Interessen? [...] Was machst du gerne am Wochenende?

D: Ich schaue gerne fern und bin oft am Handy. Manchmal wenn es mir langweilig ist, arbeite ich am Mathebuch weiter, obwohl ich nicht drauskomme. (*lacht*)

S: Wann kamen deine Eltern in die Schweiz?

D: Vor fünf Jahren [...] also 2010.

S: Wo bist du geboren?

D: In Portugal

S: Bist du in dem Fall auch dort in den Kindergarten?

D: Nein, ich ging nicht in den Kindergarten. Mit fünf Jahren ging ich direkt in die Schule.

[...]

S: Wie viele Jahre gingst du dort zur Schule?

D: Bis in die vierte Klasse, also vier Jahre.

[...]

S: In welche Klasse bist du dann hier gekommen?

D: Ich bin in die vierte Klasse gekommen, konnte dann aber nicht so gut Deutsch und musste eine spezielle Schule machen.

S: Also, wo genau gingst du dann zur Schule?

D: Ich bin ins Schulhaus Letten gegangen, ins Waidhalde, ins Rütihof. Schon viele.

[...]

S: Wie viele Jahre warst du dort?

D: Sechs Monate, dann konnte ich sehr gut Deutsch.

S: Und dann konntest du in die vierte Klasse?

D: Ja

[...]

S: Wie viele Jahre bist du schon im Kappeli?

D: Seit der dritten Klasse

S: Also bist du dann nicht in die vierte Klasse gegangen?

D: Nein, ich musste zuerst noch die dritte Klasse wiederholen.

[...]

S: Welche Sprache sprichst du zuhause?

D: Portugiesisch. Manchmal spreche ich auch Deutsch zuhause. Mit meinem Bruder.

[...]

S: Was ist dein Traumberuf?

D: Kindergärtnerin, in der Kinderkrippe oder Tierärztin

S: Was sind deine schulischen Ziele? Also, wo möchtest du dich verbessern?

D: In Mathe vor allem, und im Deutsch. Und Französisch ein bisschen.

S: Also, du gehst ja ins DaZ. Wie lange schon?

D: Seit ich auch da ins Schulhaus Kappeli gekommen bin.

S: Also seit vier Jahren ohne Unterbruch?

D: Ja

[...]

S: Wie fandst du die Grösse der Gruppe? (6 SchülerInnen)

D: Man konnte sehr gut lernen, also besser als mit einer ganzen Klasse. Viel besser zum Deutsch Lernen.

S: Hast du eine Verbesserung bemerkt?

D: Nicht unbedingt. Nur in dem Buch „Richtig Deutsch“, dort habe ich es schon gemerkt.

S: Und dann im Unterricht: Kannst du besser zuhören?

D: Manchmal komme ich nicht draus, weil manche Wörter, die Frau Heer sagt. [...] Ich frage sie dann nicht, weil ich Angst habe, sie zu unterbrechen.

S: Was gefällt dir besonders am DaZ?

D: Dass wir nicht so viele Kinder sind und dann besser Deutsch lernen können. Dass uns auch das Buch „Pipapo“ unterstützt.

S: Was gefällt dir nicht so gut?

D: Manchmal ist das Buch langweilig, weil der Lehrer es uns schon erklärt hat.

[...]

S: Dann noch einige Fragen zum Lern-Raum: Wie bist du auf den Lern-Raum gestossen?

D: Ich habe so einen Zettel gekriegt von meiner Lehrerin und dann bin ich mal mit meiner Mutter hingegangen und habe dann gemerkt, dass es mich unterstützt bei den Aufgaben.

S: Wie lange gehst du schon in den Lern-Raum?

D: Ich weiss es nicht [...] Schon seit ich hier bin.

[...]

S: Was findest du ist der Sinn des Lern-Raums?

D: Aufgaben gut zu machen und gut abgeben.

S: Und findest du das funktioniert?

D: Ja, aber manchmal nicht, weil es zu wenig Zeit hat.

S: Hast du eine Verbesserung bemerkt, seit du in den Lern-Raum gehst?

D: Dass ich immer Aufgaben mache.

S: Hast du sie sonst nicht machen können?

D: Nein

[...]

S: Was gefällt dir besonders am Lern-Raum allgemein?

D: Dass sie immer so fröhlich sind mit mir und wir Spass haben.

S: Was gefällt dir vielleicht weniger gut?

D: Eben, dass es zu wenig Zeit hat für die Aufgaben.

S: Also, würdest du gerne länger bleiben oder eher früher anfangen?

D: Vielleicht früher anfangen.

S: Willst du sonst noch etwas zum Lern-Raum sagen?

D: Dass es immer so coole Sachen gibt und ja, ich liebe es einfach, dort zu sein.

## Nicolai

Ort: Schulhaus Kappeli

Datum: 7.12.15

S: Wie alt bist du?

N: Ich bin zwölf Jahre alt.

S: Was machst du gerne in der Freizeit?

N: Fussball spielen und gamen.

S: Woher kommen deine Eltern?

N: Aus Moldawien

S: Seit wann sind sie in der Schweiz?

N: Seit zwei Jahren

S: Bist du in Moldawien geboren?

N: Nein, in Portugal. [...] Dann war ich zwei Jahre dort, und dann sind wir nach Spanien gezogen und jetzt sind wir hier.

[...]

S: Welche Sprache spricht ihr zuhause?

N: Moldawisch. Also Moldawisch ist gleich wie Rumänisch.

[...]

S: Also sprichst du in dem Fall Spanisch, Moldawisch und Deutsch und was noch?

N: Jetzt lerne ich Englisch und Französisch.

[...]

S: Als du mit zehn Jahren in die Schweiz kamst, in welche Schule gingst du dann?

N: Ins Schulhaus Altweg

S: War das eine spezielle Klasse?

N: Ja, es war nur zum Deutsch Lernen.

S: Mit wie vielen Kindern warst du in der Klasse?

N: Mit etwa 15-17

[...]

S: Was ist dein Traumberuf?

N: Das weiss ich noch nicht.

[...]

S: Was sind deine Ziele bis in die Sek? Wo möchtest du noch besser werden?

N: In Mensch und Umwelt und in Deutsch

[...]

[Die weitere Unterhaltung ging darum, herauszufinden, welche Förderprogramme er alle besucht und wie sie heissen. Er geht ins DaZ und in die Integrative Förderung (IF).]

[...]

S: Wie oft gehst du ins IF?

N: Dreimal pro Woche

S: Und ins DaZ?

N: Zweimal pro Woche

[...]

S: Besuchst du noch andere Kurse? Zum Beispiel wie eine Aufgabenstunde?

N: Nein. In die Aufgabenstunde gehe ich nur hier in der Schule.

S: Also du hast gesagt, im IF lernt ihr Deutsch...

N: Ja, und neue Wörter. [...] In den Winterferien, glaube ich, habe ich einen Text zu lesen bekommen. Und dort musste ich unterstreichen, was ich nicht verstand. Der war etwa 34 Seiten lang.

S: Und diese Wörter habt ihr dann im Unterricht angeschaut?

N: Ja

[...]

S: Hast du gemerkt, dass du dich verbessert hast?

N: Ja

S: Wie hast du das gemerkt?

N: Mit den Wörtern zum Beispiel: Wir haben das Buch „Richtig Deutsch“ und wir haben jetzt „Richtig Deutsch 3“ und vorher habe ich nicht viele Wörter verstanden aber jetzt mit dem IF verstehe ich mehr Wörter.

S: Was gefällt dir besonders am IF?

N: Dass ich neue Wörter lerne und neue Sachen.

S: Was lernst du sonst noch für Sachen?

N: Zum Beispiel so ein gleiches Wort wie „geben“ oder so

S: Synonyme?

N: Ja, genau, Synonyme

S: Und macht es dir Spass ins IF zu gehen?

N: Ja

S: Wie viele Kinder seid ihr?

N: Eigentlich bin ich alleine, aber manchmal kommt auch noch ein anderer Junge.

S: Was gefällt dir nicht so am IF?

N: Mir gefällt alles.

[...]

S: Dann Fragen zum DaZ: Bist du auch in dieser Sechsergruppe mit den anderen?

N: Ja

S: Und hast du eine Verbesserung bemerkt im DaZ?

N: Ja, in der fünften Klasse hatten wir einen Test und da hatte ich nur zehn Punkte. Und ein Jahr später habe ich ihn nochmal gemacht und dann hatte ich 25 Punkte.

S: Hast du im Unterricht gemerkt, dass du dich verbessert hast?

N: Ja

S: Fällt dir gerade ein Beispiel ein?

N: Also, wie gesagt, haben wir ja das Buch „Richtig Deutsch“. Und manchmal haben wir Hausaufgaben und ich verstehe jetzt Wörter, die ich vorher nicht verstanden habe.

## Zehra

Ort: Lern-Raum

Datum: 3.12.15

S: Wie alt bist du?

Z: Dreizehn

S: In welche Klasse gehst du?

Z: In die siebte, also in die erste Sek. A

S: In welche Schule gehst du?

Z: Ins Kappeli

S: Was sind deine Interessen?

Z: Das weiss ich noch nicht genau. Also ich mag es zu zeichnen und zu bauen.

S: Also bist du gerne kreativ?

Z: Ja

[...]

S: Woher kommen deine Eltern?

Z: Aus der Türkei.

S: Weisst du, wann deine Eltern gekommen sind?

Z: Zuerst ist meine Mutter in die Schweiz gekommen, dann ist sie zurück und hat meinen Vater geheiratet. Sie sind dann zusammen in die Schweiz gekommen.



S: Bist du in der Schweiz geboren?

Z: Ja

S: Welche Sprachen sprecht ihr zuhause?

Z: Türkisch, aber wenn ich ein Wort nicht weiss, sage ich es einfach auf Deutsch.

S: Und verstehen sie dann, was du meinst?

Z: Ja

[...]

S: Was ist dein Traumberuf?

Z: Das ist schwierig... Ich weiss nicht genau, was.

S: Was könntest du dir vorstellen, jeden Tag zu machen?

Z: Einfach arbeiten. (*lacht*)

S: Es gibt sicher etwas, das du gerne machen würdest...

Z: Ja, ich zeichne ja gerne, deshalb vielleicht etwas mit Bau. Ich habe den Beruf vergessen, aber man bastelt Häuser und dann gibt man die dem Architekten. [...] Ich wäre dann wie die Designerin.

[...]

S: Was sind deine Ziele für die nächsten Schuljahre? Wo willst du dich vielleicht verbessern?

Z: Also auf jeden Fall Mathe und vielleicht noch in Englisch. Das ist nicht so gut bei mir.

S: Du weisst sicher, dass es in der Schule Förderprogramme gibt, zum Beispiel DaZ oder IF oder HSK, hast du schon mal davon gehört?

Z: Ja, also ich war im DaZ und was ist schon wieder HSK?

S: Heimatliche Sprache und Kultur

Z: Ja, das besuche ich jedes mal. Also immer am Samstag. [...] Seit der vierten Klasse.

S: Und wann warst du im DaZ?

Z: Seit der dritten Klasse. [...] Ich habe das nur gemacht, weil ich nicht gut Deutsch konnte. [...] Immer einmal pro Woche.

S: In der dritten Klasse bis wann?

Z: Ich glaube, bis in der vierten.

[...]

S: Dann natürlich Lern-Raum. Du kamst immer in den Lern-Raum.

Z: Ja

S: Seit wann kommst du in den LR?

Z: Seit der vierten Klasse. [...] Immer regelmässig.

S: Zu HSK: Wie bist du darauf gestossen?

Z: Also meine Cousine ist zuerst mal gegangen. Sie war in der vierten Klasse. Und dann habe ich es mal besucht und geschaut und dann habe ich angefangen.

S: Und für was hast du es besucht? Also was konntest du dort lernen?

Z: Also meine Eltern wollten, dass ich besser Türkisch sprechen kann und Grammatik und solche Sachen.

S: Wann war das immer?

Z: Immer am Samstag.

S: Ist es immer noch am Samstag?

Z: Ja, ausser in den Schulferien, da haben sie auch Ferien.

S: Und wie viele Stunden waren das?

Z: Zwei Stunden durch. Also mit Pause.

S: Was hat dir am besten gefallen?

Z: Also, jeder Lehrer unterrichtet zwei Jahre lang, und mir haben manchmal die Lehrer gefallen und auch die Spiele.

S: Was haben die Lehrer Spezielles gemacht?

Z: Sie waren nett und haben vieles erzählt, also ich hatte auch die gleiche Meinung.

S: Was habt ihr für Spiele gemacht?

Z: Immer am Schluss des Unterrichts haben wir Spiele gemacht, zum Beispiel Wörterspiele oder Bingo.

[...]

S: Hat dir etwas nicht gefallen?

Z: Was mir nicht gefiel, war in der vierten Klasse ein Lehrer, der hat nicht so gut unterrichtet. [...] Er hat nicht so gut erklärt und nicht so viel gesagt, also er war chillig, aber ich meine... Es war ja schon gut, dass er nicht so streng war, aber er sollte schon ein bisschen streng sein. Damit wir besser lernen können, denn das ist wichtig für mich. [...] Manchmal habe ich ihn fast nicht gehört, weil es so laut war im Unterricht.

[...]

S: Stört es dich, dass es am Wochenende stattfindet?

Z: Ja, aber es ist auch gut, weil unter der Woche habe ich viel zu tun zum Beispiel ganz viele Hausaufgaben und Prüfungen. Dann hätte ich nur wenig Zeit zum lernen.

S: Habt ihr auch Hausaufgaben?

Z: Früher ja, jetzt nicht mehr.

S: Dann noch zum Lern-Raum: Wie hast du davon erfahren?

Z: Ich habe durch Elif davon erfahren. Sie ging damals mit mir in die Klasse und hat mir gesagt „Komm auch, da kannst du Hilfe holen.“

S: Was findest du ist der Sinn des Lern-Raums? Wofür kommt ihr hierher?

Z: Also ich kann hier viel lernen und fragen. Und hier erklären sie es besser. [...] Ich verstehe es hier besser. Sie helfen mir bei den Aufgaben, wenn ich etwas nicht verstehe.

[...]

S: Hast du eine Verbesserung der Schulleistungen bemerkt, seit du in den Lern-Raum kommst?

Z: Ja, in Mathe. Also, ich verstehe die Sachen nicht und ich bin eben zu schüchtern, um den Lehrer zu fragen. Und da kann ich besser fragen und dann können sie es mir besser erklären. [...] Und in Französisch bin ich hier gut geworden. Und auch in Deutsch.

[...]

S: Was gefällt dir am besten im Lern-Raum?

Z: Das Essen. (*lacht*) Also ja, das auch, aber auch, dass mir die Betreuerinnen helfen.

S: Und was gefällt dir weniger?

Z: Nichts gegen sie, aber ich warte manchmal sehr lange wenn ich aufstrecke. Und wenn ich an der Reihe wäre, gehen sie zu jemand anderem. [...] Ich verstehe es schon, weil es viele Kinder sind, aber dann versprechen sie es mir und kommen nicht.

S: Dann werden wir besser darauf schauen, dich nicht zu vergessen.

[...]

S: Noch ganz kurz ein paar Fragen zu DaZ: Hast du eine Verbesserung bemerkt an deinem Deutschkönnen?

Z: Ja, ich habe besser Deutsch gelernt, also Verben, Nomen. Manchmal habe ich immer noch Probleme, aber meistens weiss ich's.

S: Hast du im Unterricht besser verstanden, was der Lehrer gesagt hat?

Z: Nein, erst in der vierten Klasse.

S: Also hat es etwas Zeit gebraucht?

Z: Ja

S: Was hat dir dort besonders gefallen?

Z: Es gab mal eine Lehrerin, die war ganz lieb und ich vermisse sie, weil sie hat uns immer Pausenkiosk-Geld gegeben, einfach so. Und sie war einfach nett und lustig und hat mehr Interesse gezeigt und so.

[...]

S: Was findest du wichtig in einem Förderprogramm? Also wie müssen die Lehrer sein und wie müssen die Schüler sein, damit es funktioniert?

Z: Also meine neue Klasse ist wirklich verrückt. [...] Meine Klasse sind so „die Coolen“, die sich nicht so für die Schule interessieren. Meine Parallelklasse ist zum Beispiel besser. Sie schreien nicht rum, okay sie schreien manchmal auch, aber nicht so viel wie wir, und sie konzentrieren sich besser.

S: Fändest du es einfacher zu lernen, wenn die anderen etwas mehr Interesse zeigen würden?

Z: Ja

S: Wie gross war deine DaZ-Gruppe?

Z: 3-4 Kinder

S: Wie fandst du die Grösse?

Z: Gut, denn das Zimmer war so klein. [...] Zum Lernen war es auch besser, weil es weniger Personen waren.

S: Und was hat dir nicht so gefallen am DaZ?

Z: Eigentlich nichts. Alles war gut.

## 12.2 Grafiken

Anteil der verschiedenen Nationen in den einzelnen Kreisen und Quartieren (in Prozent, 2014)

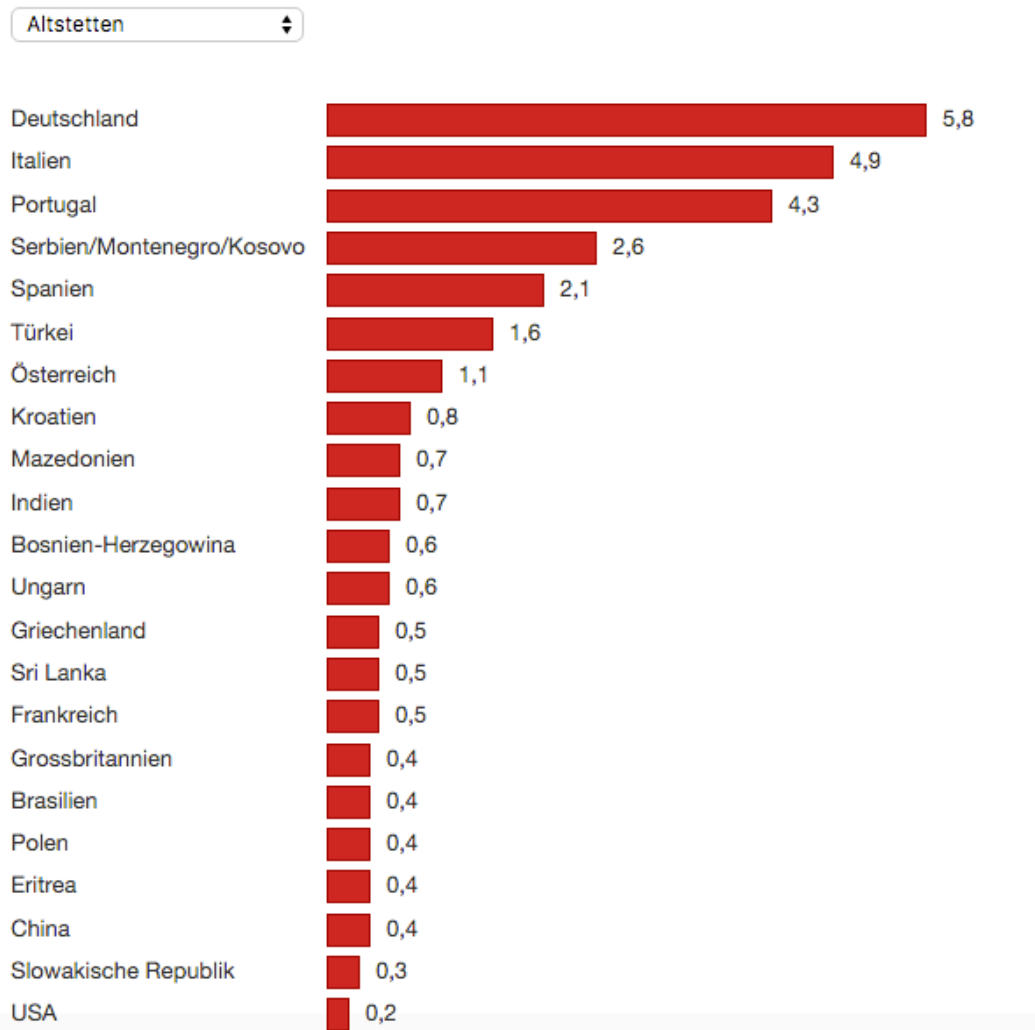


Abb. 3: Prozentualer Anteil der verschiedenen Nationen im Quartier Altstetten (Stand 2014)<sup>54</sup>

<sup>54</sup> Städler, Iwan (2015), Briten wohnen im Seefeld, Portugiesen in der Hard, in: <http://blog.tagesanzeiger.ch/datenblog/index.php/7939/wo-die-auslaender-wohnen> (Stand: 29.11.15)

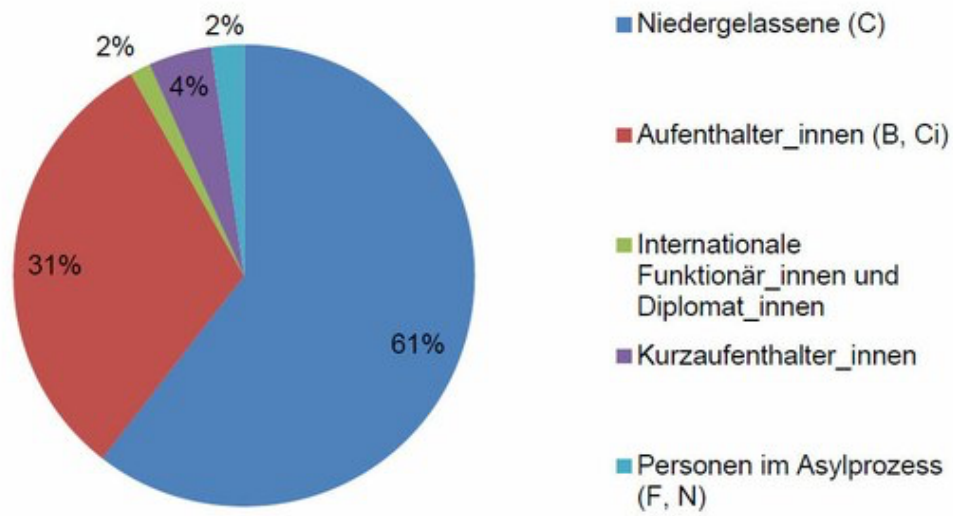


Abb. 4: Aufenthaltsstatus der ausländischen Bevölkerung (ganze Schweiz)<sup>55</sup>

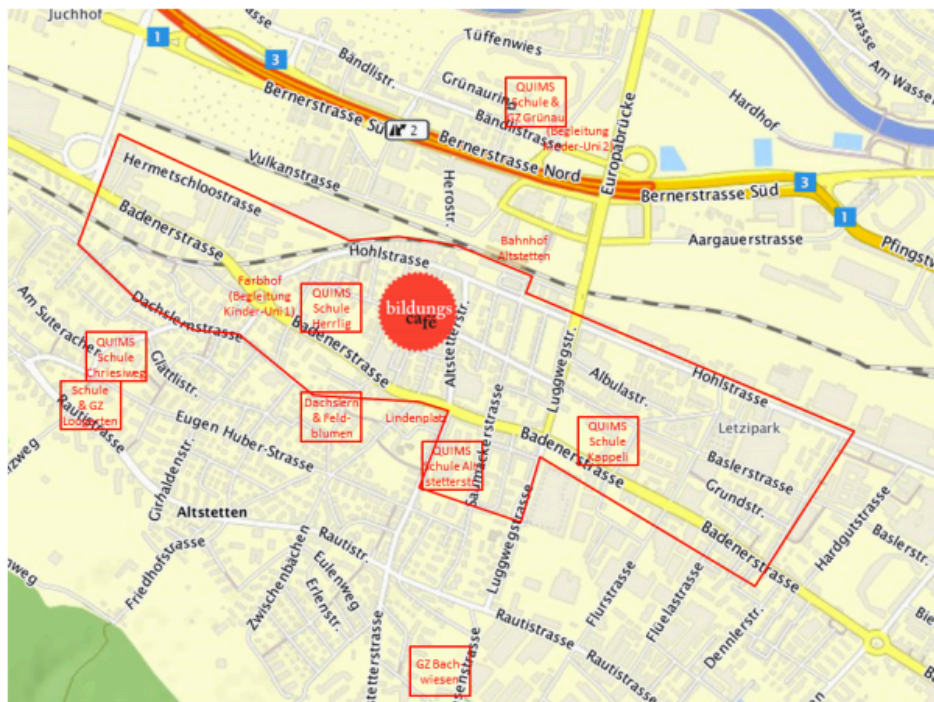


Abb. 5: Lageplan des BaHo-Gebiets und Standort des Bildungs-Cafés

<sup>55</sup> Autor unbekannt (o.J.), Migration und die Schweiz: Zahlen und Fakten, in: <http://www.bern.ch/stadtverwaltung/bss/kintegration/fakten/fakten%20schweiz> (Stand: 25.11.15)

TAGES-ANZEIGER vom 7.6.2007, Seite 54

## Kleine Studenten im Goldgräber-Fieber

[Foto] Nach der Vorlesung „Kann man Gold selber machen?“ vergolden die Kinder auf dem Lindenplatz Münzen.

**An einer Kindervorlesung haben Altstetter Schüler gelernt, dass Gold eigentlich Sternenstaub ist. Anschliessend suchten sie am Lindenplatz nach Gold.**

Von **Monica Müller**

Am Anfang war eine kleine Explosion. «Wow!», rufen einige Kinder, springen aus ihren Stühlen, setzen sich wieder. In dem Ballon war Wasserstoff drin, wie später klar wird. Jetzt hat Professor Roger Alberto die volle Aufmerksamkeit und fragt, ob man Gold selber machen könne. Wer Ja meint, klatscht jetzt; wer Nein denkt, klatscht später. Die rund 40 Kinder im Seminarraum des Hotels Spürgarten sind sich unschlüssig. Chemiker Heinz giesst zwei klare Flüssigkeiten zusammen, die Mischung färbt sich gelb. Ist das Gold? Der Professor erzählt von den Versuchen der Alchimisten, Gold herzustellen. Chemiker Heinz werkelt wieder mit dem Bunsenbrenner und geheimen Stoffen. Ist etwa dies Gold? Zwischen jedem Experiment kommen die Kinder der Wahrheit näher und rufen schliesslich: «Nein, Gold kann man nicht selber machen!» Eine weitere Luftballonexplosion markiert das Ende der Vorlesung.

Die Kinder stürmen auf die Bühne, schauen in die Töpfe von Chemiker Heinz und wollen mehr wissen. Einige von ihnen haben einen Chemiekasten und freuen sich, zu Hause Natrium und Chlor oder Kupfer und Zink zu mischen. Das seien eben Atome, die könne man nicht selbst machen, wie Gold, aber mischen könne man sie. «Gold ist eigentlich Sternenstaub», sagt ein kleines Mädchen. Der Professor strahlt. «Eine Vorlesung für Kinder vorzubereiten, ist viel aufwändiger, dafür sind sie viel lebendiger als die Studierenden.» Er ist überzeugt, dass sich unter den Kindern auch Nachwuchsforscher befinden.

Auf dem Lindenplatz machen sich die Kinder später an den «Goldlauf». Sie vergolden Münzen, wühlen mit verbundenen Augen in einem Sandbecken nach Gold, basteln königliche Kronen und schätzen das Gewicht von Goldklumpen. Am Posten, wo sie Münzen vergolden können, ist die Schlange am längsten. «Macht ihr da Gold?» - «Wir halten die Münze über das Feuer, bis sie goldig wird.» - «Dann macht ihr doch Gold!» - «Ja, aber nicht so richtig.»

### **Bildungsmotor in Altstetten**

Der Verein Bildungsmotor will Altstetter Kindern die Möglichkeit bieten, ihre Freude an der Bildung zu entdecken. Das erste Projekt der Gruppe war ein Begleitdienst für die Kinder aus Altstetten und der Grünau an die Kinder-Universität Zürich. Mit der Vorlesung «Kann man Gold selber machen?» sollten alle Kinder aus dem Quartier eine Kostprobe erhalten.

Seit Februar organisiert der Bildungsmotor auch den Lernraum am Lindenplatz. Dort helfen jeweils drei Betreuer 30 Kindern aus der 4. bis 6. Klasse bei den Hausaufgaben. Die Nachfrage ist so gross, dass der Lernraum bereits ausgebucht ist. Oliver Dlabac, Politikologiestudent und Koleiter des Vereins, möchte allen Kindern im Quartier dabei helfen, den für sie besten Weg einzuschlagen.

[www.bildungsmotor.ch](http://www.bildungsmotor.ch)